

# Das Buch Rita

von Dennis T. Kessler

Ungekürzte Ausgabe

Februar 2014

Erstauflage Februar 2014

ISBN 978-1-291-73338-9

© by Dennis T. Kessler. Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagdesign by Dennis Kessler

<http://www.panhilla.de>

[info@panhilla.de](mailto:info@panhilla.de)

„Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelklauen wurden.“ Dan 4,33

„Zeigt Euch!“

Sie war stolz auf ihren Sohn, auch wenn sie das in den letzten Jahren nach der Scheidung nicht immer zeigen konnte. Die Aufarbeitung ihrer Ehejahre mit einem Choleriker und das Zurechtfinden in ihrer neuen Rolle verlangte ihre ganze Aufmerksamkeit. Außerdem zählte sie sich zu den Personen, die eher kühl und beherrscht durch das Leben gehen und es vermeiden, sich von ihren Gefühlen leiten zu lassen. Keine der unzähligen Panikattacken oder ihre heftigen Depressionen konnten das Eis schmelzen, das sich über die Jahre hinweg um ihr Herz gebildet hatte. Und sie hasste sich dafür. Sie hasste sich dafür, dass sie nachts manchmal zu betrunken war, um ins Bett zu gehen, sie hasste sich für ihre emotionale Kälte ihrem einzigen Sohn gegenüber, sie hasste sich für ihre Unfähigkeit, dem Leben ohne Angst gegenüberzutreten.

Rita hatte schon oft über Selbstmord nachgedacht. An einem Tag im letzten Februar hatte sie sich sogar genügend Tabletten besorgt, um ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen, doch kurz bevor sie die Flasche Wein, in der sie die Tabletten aufgelöst hatte, ansetzen wollte, klopfte ihr Sohn wie ein schützender Engel an ihre Zimmertür.

Und wenn sie jetzt darüber nachdachte, war Mark der einzige Grund mit diesem verdammten Leben weiterzumachen.

Ritas emotionales Befinden schwankte am Tag mehrmals zwischen einer leichten Depression und absoluter Bewegungsunfähigkeit. Anders aber waren die Tage an dem sie von Mark, die aktuellen Blog Veröffentlichungen per Email erhielt.

Ihr Sohn hatte es in der Bloggerszene zu einigem Ansehen gebracht und er konnte von den Einnahmen, die ihm seine Internetseite brachte, den Lebensunterhalt bestreiten. Sein

letztes Buch verkaufte sich so gut, dass er einen Vertrag mit einem renommierten Verlagshaus, über weitere Veröffentlichungen, abschließen konnte.

Mark wurde mit Auszeichnungen überhäuft und nahm Rita ab und an auf die Preisverleihungen mit.

Das waren die guten Tage, doch davon gab es wahrlich nicht viele.

Heute hatte sie es nicht geschafft sich zu duschen, die Zähne zu putzen und sich frische Sachen anzuziehen. Am liebsten wäre sie sowieso ganz im Bett geblieben, aber der dämliche Postbote hatte so lange an ihrer Tür geklingelt, bis sie sich gezwungen sah, dem ein Ende zu setzen.

Zudem wartete sie schon seit Tagen auf eine neue Nachricht von ihrem Sohn.

Natürlich hätte sie ihn anrufen können, doch immer dann, wenn sie den Telefonhörer in die Hand nahm um seine Nummer zu wählen, ermahnte sie sich Geduld zu üben und ihn nicht unnötig in seiner Arbeit zu stören. Ob sie heute diesem Drang widerstehen konnte, wusste Rita nicht. Sie fühlte sich so schwach wie schon lange nicht mehr und die Einsamkeit mit ihrer Schwester Angst, übernahmen langsam ihre Gedanken und würden bald auch Ritas Handlungen übernehmen. Sie sah sich schon selbst die erste Flasche ansetzen und nicht eher aufhören, bis sie bewusstlos nach hinten umkippen würde.

„Soweit lässt Du es heute nicht kommen, meine Liebe“, sprach sie laut zu sich selbst und bewegte ihren trägen Körper zum Telefon, wählte die Nummer ihres Sohnes und hoffte, dass seine Stimme bald den quälenden Wählton ablösen würde.

Mark ging nicht ans Telefon, nur der Anrufbeantworter verlangte kühl nach einer Nachricht.

Rita wartete zehn Minuten und versuchte es vergebens erneut, schlurfte mit hängendem Kopf in die Küche, griff nach der erstbesten Flasche die ihr ins Auge fiel und begann zu trinken.

Rita zog die Leere, die sich immer nach dem Erwachen aus einem Vollrausch in ihr breit machte, der Einsamkeit und der Angst vor. Wahrscheinlich war das auch der eigentliche Grund für ihre Abhängigkeit. In der Leere fühlte sie nichts. Weder nahm sie sich selbst wahr, noch interessierte sie sich für das, was außerhalb von ihr geschah. Sie konnte für wenige Stunden ihr gesamtes Leben vergessen und sich in der Unendlichkeit des Nichts treiben lassen. Der schmerzende Magen, die durstende Kehle und der pochende Kopf hatten keine Bedeutung. Alles war egal.

Sie wusste nicht, wie lange sie schon, eingehüllt in ihren schmutzigen Bademantel, auf dem Wohnzimmerboden lag und an die Decke starrte. Auch die Zeit hatte keine Macht über ihren Kosmos.

Doch irgendwann würde die Säuferseeligkeit den verdrängten Dämonen Platz machen. Mit ihren kalten Klauen würden sie nach Ritas Seele greifen und sie in den dunklen Abgrund ihrer Selbst ziehen.

Das stark behaarte, aus dem Bademantel hängende Bein einer Frau, die die besten Jahre schon hinter sich hatte, wurde kalt, doch Rita rührte sich nicht. Der Druck in ihrer Blase wurde stärker und auch wenn sie sich später dafür hassen würde, es fühlte sich in diesem Moment gut an, ihrer Notdurft freien Lauf zu lassen und einfach liegen zu bleiben.

„Du bist ein Schwein, Rita“, dachte sie kurz und verlor sich dann wieder im Delirium.



Die nächsten Tage blieb Rita ihren Ritualen treu und bis auf das Abrufen ihrer Emails, brachte sie nichts Vernünftiges zu Stande. Wenn sie so richtig am Saufen war, hatte sie kaum Hunger, deshalb würden ihre Vorräte noch für zwei weitere Wochen reichen, wenn es sein müsste. Mark hatte immer noch nichts von sich hören lassen und diese Tatsache trug nicht gerade dazu bei, dass sie in absehbarer Zeit stärker als das Gift sein würde.

„Ich könnte mich auch jetzt einfach tot saufen. Wäre wohl das Beste! Mark, du bist ein richtiges Arschloch. Du lässt Deine Mutter hier elendig verrecken“, schrie sie ihren Bildschirm an, als sie wieder einmal vergeblich ihren Posteingang durchsuchte.

Rita nahm einen tiefen Schluck aus der Weinflasche, beruhigte sich ein wenig und nahm auf ihrem Schreibtischstuhl Platz. Auch wenn sie wütend auf ihren Sohn war, sehnte sie sich nach einem Lebenszeichen von ihm, nach einer tröstenden Umarmung oder einfach nur nach einem lieben Wort.

Die trunkene Frau scrollte mit der Maus durch ihren Posteingang und öffnete die letzte Email ihres Sohnes.

„Liebe Mutter,  
anbei meine neusten geistigen Ergüsse. Ich hoffe sie finden  
Dein Gefallen.

Ich komme Dich nächsten Mittwoch besuchen, wenn es Dir  
recht ist.

In Liebe,

Dein Mark“

Rita klickte zweimal auf den Anhang und begann zu lesen.

20.04.2013 *In meinem Kerker*

*Meine treuen Gefährten,*

*über die Jahre hinweg, habe ich mir einen schönen Kerker gemauert, ihn hübsch eingerichtet, damit mich die kalten, kargen Wände nicht an die Wahrheit erinnern, nämlich dass ich eigentlich in einem Kerker sitze. Ein Sofa, Fernseher, Küche, Bad usw. - die Posterausgaben meiner Lieblingsbilder mit Reiszwecken befestigt, ein Fenster mit schöner Aussicht aufgemalt, Vorräte angesammelt und es mir so richtig gemütlich gemacht.*

*Meinem Hund gefällt es sehr und mir auch.*

*Fast.*

*Wäre da nicht dieses ständige Flüstern und Kratzen in meinen Eingeweiden, könnte ich glücklich und zufrieden bis an mein Lebensende auf dem Sofa sitzen, den Hund streicheln und die super Aussicht genießen.*

*Doch es flüstert immerzu:*

*„Hier stimmt was nicht, hier stimmt was nicht!!!“*

*Ich lenke mich ab. Ich streiche die Wände in anderen Farben, male ein anderes Aussichtsfenster auf, hänge dem Hund zur Belustigung ein Glöckchen um und verrücke das Sofa.*

*Doch es lässt das Flüstern nicht:*

*„Hier stimmt was nicht, hier stimmt was nicht!!!“*

*Egal was ich auch unternehme, um meiner inneren Unruhe Herr zu werden, mein Zustand verschlechtert sich weiter. Das Flüstern wird lauter und mit scharfen Krallen kratzt es an meinen Eingeweiden, bis ich völlig entmutigt und erschöpft auf dem Boden der Tatsachen zusammenbreche und bitterlich weine.*

*So bleibe ich liegen, Stunden, Tage, Wochen.*

*Die Erkenntnis, dass mein Leben eine Lüge ist, noch dazu von mir selbst erschaffen, lähmt mich.*

*„Ich will lieber tot sein, als die Wahrheit anzuerkennen.*

*Ich sehne mich nach meinem gemütlichen Nest voller Lügen, denn sie sind mir vertraut.*

*Die Wahrheit versetzt mich nur in Panik. Ich will das alles wieder so ist, wie es vorher war!“; hadere ich mit meinem Schicksal.*

*Kalt schwitzend robbe ich mich zu meinem Aussichtsfenster und ziehe mich am Fensterbrett nach oben. Mit dem Fingernagel beginne ich langsam die Farbschichten abzukratzen, bis sich der blanke Stein offenbart. Ich kratze weiter, jetzt mit beiden Händen, nehme die Zähne zu Hilfe und befreie den Raum, dem Wahnsinn verfallen, von seiner Maske.*

*Blut läuft mir über die Arme, ich weine und schreie, bohre mich tief in die unechten Schichten, bis ich abermals vor Erschöpfung zusammenbreche und dann spüre ich Freiheit in mir..*

Rita starrte reglos auf den Bildschirm. Sie spürte, wie die verdrängten Gefühle an den dünnen Wänden ihres eigenen Kerkers kratzten.

Wenn sie es nicht schaffen würde in den Keller zu gehen, um sich neuen Stoff zu holen, würden sie die Gespenster bald in die Hölle ziehen, um den kläglichen Rest ihres Verstandes zu zerstören.

„Mutter!“, hörte sie die Stimme ihres Sohnes und es klang nicht nach dem Mark, den sie kannte und von dem sie ihre Lebenskraft stahl.

Wie ein Hilferuf klang das Wort in ihr nach und weckte die verborgene Sehnsucht, ihren Sohn nüchtern und mit klaren Gedanken in den Arm zu nehmen, ihm zu sagen, dass er sich auf sie verlassen kann und dass sie von nun an eine artige, gute Mutter sei.

Kalter Schweiß setzte sich wie Tautropfen auf die Stirn der Frau, deren Seele zu dem rettenden Sprung anzusetzen versuchte, der sie von diesem schrecklichen Ort befreien würde.

Eine Schlange aus Angst und sehnsüchtiger Verzweiflung schlängelte sich durch ihren Leib, bereit jeden der sich ihr entgegen stellen würde, mit ihrem tödlichen Biss in die Flucht zu schlagen.

Der Säuerin wurde langsam bewusst, dass ihre letzte Stunde geschlagen hatte. Würde sie zulassen, dass die Schlange den Weg nach draußen findet, wäre sie für immer und ewig verloren. Doch so sehr sie auch versuchte ihren reglosen Geist in Bewegung zu setzen, um ihre Armeen zu mobilisieren, es schien so, als ob sie jegliche Kraft verloren hätte.

Weder hatte sie Macht über ihre Gefühle, noch gehorchte ihr Körper den Befehlen, die sie panisch in ihrem Geist wiederholte.

„Beweg deinen schrumpfligen, verdammten Hintern endlich in den Weinkeller und setz dem ein Ende!“

Doch ihr Körper reagierte nicht.

Rita blieb nichts anderes übrig, als weiterhin auf den Bildschirm zu starren, die Worte vor ihr verschwimmen zu sehen und auf ihr nahendes Ende zu warten.

Die Frau hatte jegliches Gefühl für Zeit verloren. Wie lange sie schon regungslos an ihrem Schreibtisch saß, wusste sie nicht. Das Zittern wurde zeitweise von heftigen Magenkrämpfen abgelöst, um nach einer kurzen Pause noch stärker in Erscheinung zu treten. Auch die Panik ergriff die Frau in Intervallen und sorgte dafür, dass sie sich buchstäblich in die Hose schiss. Das flüssige Exkrement rann ihr die Beine herab und bildete eine stinkende Pfütze auf dem Nussbaum Parkett.

Roboterartig fuhren Ritas Augen immer wieder über ein und denselben Satz, so, als ob das Steuerungsprogramm in einer Endlosschleife gefangen wäre, die Maschine einen Fehler hätte, doch das Diagnoseprogramm keine Lösung finden konnte.

„Hier stimmt was nicht, hier stimmt was nicht!“, wurde bald zum Automatismus, brannte sich in ihr Säuferhirn ein, um von dort aus ihr gesamtes System zu übernehmen.

Metallische Säure schoss ihr aus dem Magen in den Rachen und entlud sich in einer Fontäne des Ekels auf die Tastatur und den Bildschirm.

Immer wieder bäumte sich ihr Körper auf und setzte zu einem erneuten Ausbruch an. Das Magma aus Galle und Alkohol verteilte sich über dem Schreibtisch und der Gestank sorgte dafür, dass sich Rita immer wieder aus allen Öffnungen entleerte.

Wie eine Marionette, die an unsichtbaren Fäden hing, schwankte ihr Körper zombiegleich hin und her. Sie hustete und spuckte, dicke Sabberfäden baumelten an ihrem Kinn und vollzogen einen grotesken Pendelreigen, um sich vereinigt auf der Tastatur niederzulassen.

Dies war der „Point of no return“, den sie all die Jahre geschickt vermieden hatte, dies war das Auge des Sturmes, aus dem es kein Entrinnen gab.

„Das ist dein Ende, du dreckige Schlampe! Jetzt habe ich dich am Schlafittchen. Hast wohl gedacht, du würdest mit dieser Tour durchkommen. Doch die Rechnung hast du ohne mich gemacht. Du kannst mich nicht ertränken. Nichts kann mich zum Kentern bringen. Ich werde selbst dich überleben und es ist mir scheiss egal, was mit dir geschieht. Ob du jetzt an deiner eigenen Kotze erstickst und sich dein stinkender Körper verabschiedet oder ob du meine Herrlichkeit weiterhin mit deiner Anwesenheit besudelst. Ich bin! Für alle Zeiten in Ewigkeit, Amen! Vielleicht darfst du deine Augen erneut öffnen und dann hoffe ich, dass du diese Lektion hier nicht vergisst. Ich werde jeden deiner jämmerlichen Schritte beobachten und keine weitere Entgleisung dulden. Niemals wieder werde ich zulassen, dass du mich dermaßen beschmutzt und mein Leben verschwendest.

Hast du mich verstanden, Schlampe!?“

Ein See aus einsamen Tränen bildete sich in den Augen der Frau und als die Dämme brachen überflutete der salzige Fluss die trockene Säuferwüste. Der reißende Strom riss alles mit sich und ertränkte schreckliche Träume und Erinnerungen, bis nichts mehr außer lebloses Brachland übrig war.

Der Herzschlag verlangsamte sich, die Sinne entglitten dem gepeinigten Bewusstsein - ein letzter Atemzug und dann kam die Dunkelheit.

„Mutter? Ach, Mutter, sieh dich nur an. Wie konnte es nur soweit mit dir kommen? Vielleicht hätte ich besser auf dich aufpassen müssen. Doch ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt und habe deine Verzweiflung nicht erkannt. Und jetzt ist es zu spät. Ich kann dir nicht mehr helfen. Zu groß ist der Graben, der sich jetzt zwischen uns befindet.

Mutter? Ich liebe dich! Behalte das in deinem Herzen. Ich muss jetzt gehen!“

Rita versuchte zu schreien, doch der Körper folgte keiner ihrer Anweisungen. Leblos lag ihr Kopf auf der mit Kotze und Blut verschmierten Tastatur. Es fühlte sich an, als ob sie unter einem riesigen Felsbrocken begraben lag, der es ihr unmöglich machte sich zu bewegen.

Sie hatte sich bereits vom Leben verabschiedet und sich innerlich auf die Hölle vorbereitet, doch weder Feuer noch Dämonen offenbarten sich ihr im Erwachen.

Der metallisch bittere Geruch von blutigem Erbrochenen köderte die Galle, so dass sich der Körper kurz aufbäumte, um erneut einen Schwall stinkender Flüssigkeit zum Besten zu geben.

Kraftlos stütze sich Rita auf ihren Ellenbogen ab, doch die Arme zitterten so sehr, dass sie ihren Kopf nach wenigen Sekunden wieder ablegen musste.

Ekel durchfuhr sie, als ihre Wange die glitschige Tastatur erneut berührte, doch dieses mal konnte Rita den Würgereiz unterdrücken, indem sie mehrmals tiefe und bewusste Atemzüge nahm.



Mehr als alles andere auf der Welt, hatte sie sich ihren eigenen Tod gewünscht. Zu erkennen, dass ihr Vorhaben gescheitert war, trieb ihr wütende Tränen der Verzweiflung in die Augen.

„Noch nicht einmal das hast du hinbekommen, Schlampe!“, verhöhnte sie sich selbst und setzte zu einem verzweifelt sarkastischen Lachen an, doch aus ihrer Kehle kroch nur ein trauriges Krächzen.

Der Wunsch, einfach nur mit dem Kopf im Erbrochenen liegen zu bleiben und daran fest zu wachsen, bis sie der Tod ganz einfach holen würde, wurde von einer kurzen aber klaren Erinnerung vereitelt.

Hatte Mark nicht kurz vor dem Erwachen zu ihr gesprochen?

Es war ihr so, als ob er selbst nach Hilfe gerufen hätte.

Die Sorge um ihren Sohn verlieh der Frau wieder neue Kräfte und Rita versuchte erneut ihren schweren Körper nach oben zu drücken.

Ritas Kopf drohte vor Schmerz und dumpfen Pochen zu bersten, als ihr Körper eine aufrechtere Position einnahm. Sie ließ sich nach hinten sacken, krallte sich mit ihren Händen an den Lehnen fest und verharrte so für einige Sekunden, bis der Schmerz erträglich wurde und sie der Schwindel verließ.

Die unbestimmte Sorge über ihren Sohn übernahm nun ganz die Kontrolle über die Gedanken der Mutter. Sie konnte fühlen, dass es Mark nicht gut ging, dass er ihre Hilfe benötigte.

Wenn sie es nur ins Bad schaffen würde, könnte sie mit einer kalten Dusche die Lebensgeister wieder anregen und zu neuer Kraft gelangen. Sie würde sich anziehen, ein Taxi rufen und sich auf den Weg zu Marks Wohnung machen.

Sicherlich würde er sie verfluchen, wenn sie einfach so unangemeldet auftauchen würde, denn mehr als alles andere hasste er spontane Besuche. Rita hatte einmal diesen Fehler begangen und es seither niemals wieder getan. Marks

Wutausbruch erinnerte sie an die cholerischen Anfälle ihres Exmannes.

Aber das war der Mutter jetzt egal. Das Gefühl, dass etwas schreckliches Geschehen war, breitete sich immer mehr in ihr aus, so dass sie sich gerne einem wütenden Anfall stellen würde.

Rita versuchte aufzustehen, verlor aber sofort ihr Gleichgewicht und klatsche der Länge nach auf den Boden, da ihre Beine das Gewicht des Körpers nicht tragen konnten.

Mühsam drückte sie sich auf alle Viere und kroch in dieser unwürdigen Haltung in Richtung Tür, zog sie auf, um über den Korridor in ihr Badezimmer zu gelangen.

Dort angekommen, hiefte sie sich auf die Toilette und verharrte dort einige Minuten, um neue Kraft zu bekommen.

„Auf die Beine, Schlampel!“, krächzte die Frau und drückte sich in den Stand, in der Hoffnung, dass ihre Beine dieses Mal nicht schlapp machen würden.

Und dann stand sie, betrachtete ihr Gesicht kurz im Badezimmerspiegel, senkte wieder den Blick und versuchte die Selbstverachtung zu ertragen, ohne einen weiteren Nervenzusammenbruch zu erleiden.

Nachdem Rita mehrmals tief durchgeatmet hatte, schlurfte sie in Richtung Dusche, öffnete die verkalkte Duschkabinentür und lies das Wasser an.

Widerwillig betrat sie die Dusche, stellte den Wasserhahn ganz nach links und trat unter den Strahl.

Das heiße Wasser versengte ihr fast die Haut, doch das war ihr egal. Als ob sie sich den Dreck aus dem Körper brennen wollte, blieb die Frau einfach regungslos stehen. Minuten vergingen, bis sie sich aus der Starre löste und nach der Hornbürste griff, die total verschmandet an einem Griff in der Dusche hing.

Rita schrubhte damit so hart über ihren alten faltigen Körper, dass sie an manchen Stellen aufriss. Dezent rotes Wasser rann über die Füße in den Abfluss und langsam drängte sich der Schmerz ins Zentrum der Aufmerksamkeit, löste die Taubheit ab und schenkte neues Leben.

Seife und Shampoo brannten in den Wunden wie Feuer, doch die Frau schrubhte sich unbeeindruckt weiter, bis sie das Gefühl hatte, den alten Dreck hinter sich gelassen zu haben.

"Mutter!", hörte sie die Stimme ihres Sohnes. So klar und deutlich, als ob er direkt neben ihr stehen würde. Ohne sich abzutrocknen, verließ Rita das Badezimmer und eilte zum Telefon.

Jeder Wählton schmerzte in ihrem Schädel, doch sie zwang sich den Hörer weiterhin an ihr Ohr zu halten, bis das Besetztzeichen signalisierte, dass niemand am anderen Ende der Leitung bereit war abzuheben.

Nachdem sie sich ein Taxi bestellt hatte, eilte sie zurück ins Badezimmer und richtete sich notdürftig her, um bald das Haus zu verlassen. Rita kramte ein paar alte Schmerztabletten aus der Medikamentenschublade, um sie zusammen mit ihrem Portemonaie und dem Schlüsselbund in ihre Handtasche zu packen. Mühsam zog sie sich die Schuhe an und streifte sich den leichten Stoffmantel über, ließ sich auf dem alten Ledersessel nieder, der die Diele zierte und wartete auf das Hupen des Taxis.

Leichte Schwindelanfälle kamen und gingen und Rita hatte das Gefühl ihre Wäsche schon wieder wechseln zu müssen, so klamm hing sie bereits an der Haut. Nervös suchte sie in ihrer Tasche nach einem Kaugummi oder ähnlichem, doch alles was sie fand, war ein kleines Schnapsfläschchen mit Anis und Wehrmut. Die Süchtige war versucht die Flasche zu öffnen und sie mit einem Schluck zu leeren, schüttelte dann aber angewidert den Kopf und feuerte die Flasche mit ihrer verbliebenen Kraft an die Aristokratentapete, so dass sie klirrend zersprang.

Ein erneuter Nervenzusammenbruch bahnte sich an, wurde aber im Keim durch das Hupsignal des Taxis erstickt. Rita sprang auf, krallte sich ihre Tasche und stolperte zur Haustür.

Der Weg durch den verwahrlosten Vorgarten verbrauchte ihre letzten Energiereserven, doch sie schaffte es gerade noch in das Taxi zu steigen, bevor ihr der Schwindel sicherlich die Beine unter dem Körper weggerissen hätte.

„Moltkestraße 3, bitte“, hechelte Rita dem Taxifahrer zu.

„Geht es Ihnen gut?“, erkundigte sich der Fahrer und warf ihr einen kurzen, besorgten Blick über die rechte Schulter zu.

„Nein. Nicht wirklich! Deshalb wäre ich froh, wenn sie mich einfach ohne Kommentar zu meinem Sohn bringen könnten!“, antwortete Rita und versuchte möglichst viel Nachdrücklichkeit in ihre Stimme zu legen, was ihr aber auf Grund der mangelnden Energie nicht gelang.

„Wenn sie sich übergeben müssen oder so, dann sagen sie bitte vorher bescheid. Ich musste vorgestern erst den Wagen reinigen, weil mir zwei Besoffene ins Auto gekotzt haben“, sagte der Taxifahrer nicht mehr ganz so fürsorglich.

Rita antwortete nicht. Sie ließ ihren Kopf zur Seite sinken und schloss die Augen.

Wie durch Watte drang der Klang der Straßen in ihr Bewusstsein.

Die Klickintervalle des Blinkers und das beruhigende Geräusch des Motors, erinnerten sie an die langen Urlaubsfahrten ihrer Kindheit. Rita glitt mit ihrem ganzen Sein in das geborgene Gefühl der Sicherheit. Für alles war gesorgt. Es gab weder gestern noch morgen, nur den Moment. Mutter und Vater brachten sie sicher überall hin und ihre junge Seele konnte sich in wunderbaren Träumen verlieren.

„Wann hat dich nur dieses Gefühl verlassen, Rita? Was hat dich nur so ruiniert?“, hallte die Frage in der Halle ihrer Träume nach.

Doch selbst die süßesten Erinnerungen konnte sie nicht dazu bringen ihre Kindheit zu idealisieren. Kaum hatte sich ihr Geist in die Vergangenheit geschlichen, traten auch die Schatten in den Vordergrund.

Im Lauschen der endlosen Wortgefechte ihrer Eltern, verschwand das Taxi ganz. Schreie und Handgreiflichkeiten gehörten genau so zu ihrer Kindheit, wie das Gefühl der Hilflosigkeit. Oft hatte sich Rita in ihrem Zimmer verschanzt und die Decke über die Ohren gezogen, nur um nicht noch

mehr zu sehen oder zu hören, was nicht für Kinderseelen bestimmt war. Sie erinnerte sich an den Alkohol geschwängerten Mundgeruch ihres Vaters und wie sie ihn oft morgens auf dem Wohnzimmerboden vorfand. Wie ihre kleinen Hände versuchten ihn wach zu bekommen und sie Angst hatte, er könnte gestorben sein.

Und dann sah Rita sich selbst. Wie oft war sie ebenso erbärmlich und hilflos auf dem Wohnzimmerboden zusammengebrochen, die Flasche noch am Hals, bis das Dunkel über sie kam. Doch war ihre Vergangenheit der Grund für ihr eigenes verunglücktes Leben?

Millionen andere Menschen teilen ähnliche Vergangenheiten und Familiensituationen und jeder geht anders damit um. Manche Menschen, scheint es noch nicht einmal im Geringsten zu Beeinflussen.

„Schwach bist Du, Rita! Erbärmlich und hilflos wie ein junges Kätzchen auf einem Baum!“, hörte sie sich selbst sagen.

„Haben sie etwas gesagt?“, fragte der Taxifahrer und warf einen kurzen abwertenden Blick nach hinten.

„Wenn sie mir in den Wagen kotzen, dann bezahlen sie die Reinigung! Haben sie das verstanden?“, sagte er forsch.

„Mir geht es gut! Sie können beruhigt weiter fahren“, antwortete Rita, schloss die Augen und ließ ihren Kopf zur Seite fallen, in der Hoffnung, die Fahrt würde so schneller vorüber gehen.

Bei jeder schärferen Kurve trat ihr die Galle in den Mund und der Schwindel wurde zeitweise so stark, dass sie Angst hatte das Bewusstsein zu verlieren. Die Vorstellung davon, was der Taxifahrer mit ihr anstellen würde, zwang sie dazu wach zu bleiben. Sie atmete tief durch, versuchte an ihren Sohn zu denken, den sie hoffentlich bald in ihre Arme schließen könnte,

grub sich die Fingernägel tief ins Fleisch, bereit bis auf das Blut vorzustößen, wenn der Schwindel zu stark werden würde. Eine gefühlte Ewigkeit später drückte Rita dem Taxifahrer 20 Euro in die Hand und versicherte ihm, dass der Rest Trinkgeld sei.

Die Frau schälte sich mühsam aus dem Auto, schwankte benommen zur Haustür der Mietskaserne, in der ihr Sohn wohnte, suchte das Namensschild und betätigte die Klingel.

Rita wartete, doch niemand meldete sich an der Gegensprechanlage. Sie klingelte erneut zweimal erfolglos, bevor einer der Bewohner die Tür aufmachte, um das Haus zu verlassen.

Der Mann warf Rita einen abfälligen Blick zu und verschwand schnell um die Ecke.

Rita nutzte die Gelegenheit, um ins Treppenhaus zu gelangen, bevor sich die Tür wieder ganz schloss.

Marks Wohnung befand sich im fünften Stock und sie war sich nicht sicher, wie sie in diesem Zustand die vielen Treppenstufen meistern sollte, dachte aber nicht weiter darüber nach und setzte einen Fuß vor den anderen. Schon nach dem ersten Stockwerk war sie mit ihrer Kraft völlig am Ende. Die Beine zitterten so sehr, dass sie sich auf eine der kalten Treppenstufen setzen musste, um wieder Kraft zu tanken.

So erklimmte sie Stockwerk für Stockwerk, immer wieder schweißgebadet Ruhepausen einlegend, bis sie schließlich vor der Wohnungstür ihres Sohnes stand und keuchend anklopfte.

Die erste Verwunderung darüber, dass die Tür durch ihr Klopfen aus dem Schloss sprang verflog schnell, als sie sich daran erinnerte, dass Mark ihr vor einiger Zeit erzählt hatte, dass seine Wohnungstür schon seit einiger Zeit kaputt war, er es aber nicht für nötig hielt sie reparieren zu lassen. Wenn er die Wohnung verlassen musste, schloss er einfach zweimal ab, dann würde sie im Schloss bleiben.

Das Herz der Mutter schlug ein wenig schneller, denn die offene Tür bedeutete, dass ihr Sohn zu Hause war.

Rita betrat die kurze Diele, in der Schuhe sowie einige Pfandflaschen auf dem Boden verteilt waren und Jacken oder Pullover unordentlich an der Garderobe hingen, schritt an den Postern von irgendwelchen Rockbands vorbei und rief vorsichtig den Namen ihres Sohnes, um nicht ganz unangemeldet in sein Heim zu treten.

„Mark?! Mark, hier ist Mutter!“, doch bis auf den dumpfen Hall ihrer eigenen Stimme, vernahm sie keine Reaktion.

Das ungute Gefühl in ihrer Magengegend, eigentlich ein Alarmrezeptor der bei Rita früher immer sehr gut funktioniert hatte, schob sie auf ihren desolaten Zustand.

Noch einmal rief sie nach ihrem Sohn. Doch als sie keine Antwort bekam, schritt sie weiter durch die Diele und öffnete die Tür zu seinem Wohn- und Arbeitszimmer.

Weder schrie Rita, noch taumelte sie, als sie mit weit aufgerissenen Augen den leblosen Körper ihres Sohnes betrachtete, der wie einst ihr Vater oder sie selbst, regungslos auf dem Boden lag.

Sie wusste es sofort, so wie eine Mutter eben gewisse Dinge weiss.

Sie würde sich nicht vor ihn knien und versuchen irgendwo an seinem Körper einen Puls zu fühlen. Nein. Sie wusste das er tot war. In diesem Körper befand sich kein Leben mehr.

Rita wankte durch die Diele zurück zur Haustür und ließ sie ins kaputte Schloss fallen, drehte den Schlüssel, der von innen steckte zweimal um und ging wieder zurück ins Wohnzimmer.

Dann betrachtete sie weiter ihren Sohn.



Erneut hatte Rita jegliches Gefühl für Zeit und Raum verloren. Ihr Geist schlich sich in die hinterste Ecke ihres Bewusstseins, zu dem blinden Fleck, der den meisten Menschen verborgen bleibt. Dort, an diesem Ort der Gleichgültigkeit, des Beobachtungspostens am Rande des Selbst, verharrte sie regungslos und starrte auf einen leblosen männlichen Körper.

Sie kannte diesen Ort bereits, doch bisher hatte sie ihn nur nach dem Säuferdelirium betreten dürfen. Jenseits der Gefühle, fern der eigenen erbärmlichen Geschichte, trieb Ritas Geist ziellos durch ein zeitloses Universum, bereit für immer darin zu verglühen.

„Mutter. Es tut mir leid, dass ich dir so viele Sorgen bereiten muss. Mein Herz hat es nicht ausgehalten, es hat einfach aufgehört zu schlagen. Ich fühlte mich unbesiegbar, Mutter. Wie gerne hätte ich ein letztes mal mit dir gesprochen. Kannst du mir verzeihen? Bitte sag, dass du mir verzeihen kannst!“, vernahm sie die Stimme ihres Sohnes.

Rita antwortete nicht. Stattdessen löste sie sich aus ihrer Starre, bewegte sich wie ferngesteuert auf den Schreibtisch in der hinteren Ecke des Zimmers zu und nahm vor dem Computerbildschirm platz.

„Schalte ihn an!“, befahl ihr Mark.

Ein kurzes Klicken, dann das Rauschen der Lüftung des Rechners.

Rita lehnte sich zurück und ließ die Finger ihrer rechten Hand über die schwarze Tastatur gleiten, auf der Marks wertvolle Gedanken ihre Reise begonnen hatten.

Es schmerzte ein wenig, wie kleine feine Nadelstiche, doch sie zwang sich dazu jeden einzelnen Buchstaben mit dem

Zeigefinger zu berühren, so, als ob sie ihren Sohn mit diesem Ritual wieder lebendig machen könnte.

Das markante Signal der Betriebssoftware ließ Rita aus ihrer Trance erwachen und sie blickte auf die Desktop-Oberfläche mit den vielen bunten Icons auf blauem Hintergrund.

Die meisten Symbole und Programmverknüpfungen kannte sie nicht und es dauerte eine Zeit, bis sie einen Ordner mit der Bezeichnung „Blog 2013“ entdeckte.

Mit einem Doppelklick öffnete sie den Ordner und pickte sich aus dem Unterverzeichnis die letzte Aktualisierung heraus. Dann sog sie jedes Wort gierig in sich hinein.

*23.05.2013 Unerhörte Freiheit*

*Ich bin jetzt frei.*

*Eigentlich ist mir dieser Zustand sehr vertraut. Es ist nichts, was ich an Fähigkeiten dazu gewonnen hätte, nichts, was ich mir erarbeiten musste. Die Alchemie, die Verwandlung, bestand lediglich darin mich an das zu erinnern, was mir von Anfang an eigen war.*

*Ich hatte über die Zeiten hinweg schlicht vergessen, wie wundervoll und wie frei ich bin und das mir bereits alles gehört, was ich zu einem erfüllten Leben brauche. Gesellschaftliche Normen und Werte, Masken und Verkleidungen kommen und gehen. Sie wandeln sich über die Jahrhunderte hinweg und nehmen neue Formen an. Heute mögen materieller Wohlstand und Sicherheit eines der obersten Ziele der Gesellschaft sein, in wenigen Jahren jedoch, verfolgt der Mensch vielleicht ganz andere Dinge.*

*Alles ist stets dem Wandel unterworfen, nur das eine nicht. Und dieses eine bin ich von Ewigkeit zu Ewigkeit und nichts kann*

*dieses eine zerstören oder verändern. Ich bin stets die Freiheit, das ungezähmte Leben und die irrsinnige Liebe.*

*Manchmal jedoch fühle ich mich für wenige Augenblicke ganz allein. Es ist so, als ob ich eine gänzlich andere Sprache spreche, als alle anderen um mich herum und niemand mich auch nur im Geringsten verstehen kann. Und schlimmer noch.*

*Versuche ich mit anderen Menschen über die Freiheit zu sprechen, scheint es so, als ob sie mich am liebsten an Ort und Stelle teeren und federn wollen.*

*„Hängt das Schwein!!!“*

*Die meisten strafen mich mit Missachtung oder wechseln schnell das Thema, andere aber werden richtig wütend und wollen mich davon überzeugen, dass ich nur Schwachsinn von mir gebe. Sie halten so sehr an ihrer eigenen gewohnten Unfreiheit fest, dass kein vernünftiges Gespräch zustande kommen kann. Sie überrollen mich mit ihrer aus Angst geborenen Wut, bis ich nichts anderes tun kann, als klein beizugeben und zu verschwinden.*

*So lerne ich immer mehr still zu sein und mein Glück allein zu genießen. Ich betrachte mir die wundervollen Phänomene dieser einzigartigen Welt, ihre Geschichten und Geschöpfe, bade in meiner eigenen Herrlichkeit und lasse alles an seinem Platz.*

*Manchmal überkommt es mich noch. Dann möchte ich mein Glück teilen, werde aber schnell eines Besseren belehrt, nämlich dass ich bestehende Systeme nicht verändern darf. Ich bin eine Anomalie in dieser Welt. Ein Virus, das man mit allen Mitteln bekämpfen muss und ich habe das Gefühl, dass ich in Zukunft nichts mehr von meinem Innersten Preis geben sollte, damit ich die Freiheit weiterhin spüren kann.*

*Vielleicht wird dies hier der letzte Blog sein, den ich veröffentliche. Vielleicht ist es Zeit, ein neues Leben zu beginnen.*

*Wie dem auch sei.*

*Ich danke Euch, für Eure Aufmerksamkeit.*

*In Liebe,*

*Euer Mark.*

Rita spürte wie sich das Meer in ihr aufbrauste, wie sich die Flut aus Wut und Verzweiflung bald über die öde, trockene und weite Wüste ihres verzweifelten Seins ausbreiten würde.

„Komm!!“, sagte sie und schloss die Augen.

Wütend war sie. Nicht nur auf sich selbst und ihr verschwendetes Leben. Auch über ihren Sohn würde sie richten.

„Mark! Du undankbares Scheisskind. Ich hätte damals meinem Gefühl folgen sollen. Aber nein. Ich habe den Termin zur Abtreibung absichtlich verschwitzt. Warum habe ich mich nur in letzter Minute anders entschieden. Nur um so ein erbärmliches Wesen wie Dich in die Welt zu setzen? Einen Schwätzer, der mit erhobener Nase durch die Welt rennt und jedem erzählt wie frei er doch ist. Der sich einfach für immer aus dem Staub macht, wenn es brenzlich wird. Du verdammtes Arschloch. Ich verfluche dich und deinen verschissenen Vater. Du bist keinen Deut besser als er. Du sollst in der Hölle schmoren. Schämst du dich nicht? Deine Mutter hier zurückzulassen, in dem Moment, in dem sie deine Hilfe am meisten braucht. Für dich habe ich aufgehört zu trinken, für dich wollte ich ein besserer Mensch werden. Verfluchte

Scheisse, Mark. Was soll ich jetzt nur tun?“, wütete der Taifun in ihr und wurde mit jedem Moment stärker.

„Mutter! Hör mir zu! Es war nicht meine Absicht so von dieser Welt zu gehen. Ich wollte für dich da sein und dir helfen ein neues Leben zu beginnen. Aber ich konnte es nicht mehr kontrollieren. Ich war zu weit gegangen und dann hatte es mich ohne jegliche Vorwarnung geholt. Ich kann dir nicht sagen, wie Leid es mir tut und ich hoffe, du sprichst mich frei von meiner Schuld. Ohne deinen Freispruch werde ich keinen Frieden finden können und zwischen den Welten wandeln, bis sich alles gelöst hat. Bitte hilf mir unser Band in Liebe zu trennen. Du musst mich loslassen, Mutter!“, drang Marks Stimme in sie ein.

„Nicht nur, dass du einfach abhaust, du undankbare Missgeburt. Jetzt stellst du auch noch Ansprüche. Wie stellst du dir das vor? Soll ich einfach sagen - Hier, geh mein Sohn. Du bist frei! - Ich bin wütend und verzweifelt, eine äußerst schlechte Kombination, um dich in Liebe gehen zu lassen. Mir bleibt jetzt nichts anderes übrig, als dich von nun an mit mir herum zu tragen, bis sich die Wogen geglättet haben. Ich werde deine kleine Seele solange bei mir behalten, bis du mir das gegeben hast, was mir zusteht. Es tut mir Leid, Mark. Ohne dich werde ich nicht weiterleben können. Du gehörst jetzt mir!“, übernahm der Wahnsinn die Kontrolle über die Mutter.

„Mutter!!“

„Nein! Keine Mutter mehr. Es hat sich ausgemuttert. Jetzt bin ich an der Reihe!“, brüllte Rita ihrem toten Sohn mit verzerrtem Gesicht entgegen.

„Jetzt wird nach meinen Regeln gespielt!“

Sie wusste genau was nun zu tun war. Als ob ihr eine fremde Macht den Plan ins Ohr geflüstert hätte, hakte sie Schritt für Schritt jeden Punkt in ihrem Kopf ab und setzte sich danach in Bewegung, um es in die Tat umzusetzen.

Nachdem sie den Computer heruntergefahren hatte, durchsuchte sie Marks Taschen nach seiner Geldbörse und dem Autoschlüssel. Kurz nach dem Abitur hatte sich Mark einen gebrauchten Kleinwagen gekauft und ihn bisher nicht durch einen Neuen ersetzt, obschon sein Einkommen der letzten Zeit doppelt und dreifach ausgereicht hätte, um sich einen neuen Wagen zu leisten. Aber so war Mark nicht. Mark reizte alles bis zum Letzten aus, bis nichts mehr ging. Erst dann machte er sich auf den Weg zu neuen Ufern. Rita hatte diese Charaktereigenschaft immer sehr an ihm geschätzt. Nicht zuletzt weil er das genaue Gegenteil von seinem Vater war, der mit seinem Geld immer herum prahlen musste und das Auto mehr als ein Statussymbol war.

„Aber ihr seid beide Arschlöcher!!“, dachte Rita, verschloss die Wohnungstür hinter sich indem sie den Schlüssel zweimal umdrehte und stolperte das Treppenhaus nach unten.

Sie fühlte sich um einiges kräftiger und ausgeruhter als vor wenigen Stunden und brauchte auf dem Weg zum Auto nur eine kleine Pause, um einen kurzzeitigen Schwindel abzuwarten.

In dem Wagen roch es nach einer Mischung aus alten Kippen und Wunderbaum.

Rita rümpfte die Nase, befreite den Schaltknüppel von grauer Asche, stellte sich den Sitz und die Spiegel passend ein, drehte den Zündschlüssel um und fuhr los.

Das letzte Mal war sie vor ungefähr einem Jahr Auto gefahren, als sie einer Einladung zur silbernen Hochzeit ihrer besten Freundin, wenn man sie überhaupt so nennen konnte, gefolgt war. Es waren 150 Kilometer des Grauens, in der sich Panik und Übelkeit ständig die Hand gaben. Doch sie hatte es geschafft. Auf der Party hatte sie sich dann so die Kante gegeben, dass sie irgendwann auf ihrem Platz eingeschlafen war, bis sie der Ehemann ihrer Freundin weckte und sie auf ihr Zimmer brachte.

Ihr altes Leben erschien ihr wie ein schlechter Film. Sie erinnerte sich zwar an verschiedene Sequenzen, konnte aber kaum einen Bezug zu sich selbst aufbauen.

War sie wirklich so verzweifelt gewesen, oder war es nur ein endlos verzweifelter Traum, aus dem sie gerade erwachte?

Sie schüttelte die störenden Gedanken ab, indem sie mit durchgedrücktem Gaspedal über eine Gelb-Rote Ampel raste, besann sich kurz darauf wieder und drosselte die Geschwindigkeit. Soviel Sicherheit und Vertrauen zu sich selbst, hatte sie seit langem nicht mehr gespürt. Vielleicht lag es an ihrem Plan, der in die Tat umgesetzt werden musste, vielleicht hatte sie ihr altes Leben wirklich hinter sich gelassen und war nun zu jemand anderem geworden. Sie hatte sich nur für eine Zeit verpuppt und in der Leere verloren, um jetzt als Schmetterling neugeboren zu werden.

Als Rita am Baumarkt angekommen war, suchte sie sich den breitesten Parkplatz aus, den sie finden konnte, denn einparken war noch nie ihre Stärke gewesen und sie wollte ihr Können nicht noch weiter auf die Probe stellen. Sie hatte Besseres zu tun.

Sie schnappte sich einen großen Einkaufswagen, betrat den Markt und ließ sich an der Information kurz erklären, wo sie die Sachen finden würde.

Rita hatte das Gefühl, dass alles so schnell wie möglich zu erledigen war, damit sie es sich nicht noch einmal anders überlegen konnte.

Als sie nach zwanzig Minuten wieder in dem Auto ihres Sohnes saß, war sie zufrieden und erstaunt über ihre Kraft und Entschlossenheit.

Das war nicht mehr die Rita, die sie einmal zu kennen geglaubt hatte.

Das hier war etwas völlig Neues.

Ihr Herz schlug heftig und ihr Körper war schweißgebadet, als sie vollgepackt mit den Sachen aus dem Baumarkt, erneut vor dem leblosen Körper ihres Sohnes stand.

Rita ließ die Teichfolie und die Metallsäge auf den Boden fallen, lockerte ihre Arme und atmete tief durch.

Sie war sich sicher, dass bisher nur der Mieter, der ihr die Tür öffnete von ihr Notiz genommen hatte. Weder war ihr sonst jemand im Treppenhaus begegnet, noch hatte sie jemand am Fenster gesehen, als sie den Wagen direkt vor dem Mietshaus geparkt hatte.

Trotzdem überprüfte sie noch einmal die Wohnungstür, ob sie wirklich verschlossen war.

Dann begab sie sich zurück ins Wohnzimmer und kramte die Isolierzange, das Teppichmesser und die Rosenschere aus ihrer Handtasche, legte die Werkzeuge neben die Folie und die Metallsäge, betrachtete das Stilleben kurz, wich dann ein paar Schritte zurück und begann damit sich ihrer Kleidung zu entledigen.

Nackt trat sie nach nach wenigen Minuten wieder vor den Leichnam, ließ sich auf die Knie sinken und griff nach der Teichfolie.

Sie befreite die Folie von den Heftklammern, um sie dann auszurollen und wieder doppelt aufeinander zu legen.



Danach rollte sie den schwächtigen Körper ihres Sohnes auf die Folie, bis er mit dem Gesicht nach oben in der Mitte lag, zog auch ihm die Kleider aus, ließ sich von dem erbärmlichen Anblick nicht durcheinander bringen und griff nach der Metallsäge.

30.06.2013 *Fleisch*

*Hallo World,*

*wie ihr unschwer erkennen könnt, habe ich mich also dazu entschieden weiter zu schreiben.*

*Ich werde es darauf ankommen lassen, pfeife auf meine kindliche Angst und blase weiter zum Angriff.*

*Denn was soll schon mit mir geschehen?*

*Was bin ich denn in Wirklichkeit?*

*Wie viel Wahrheit steckt in meinen Knochen?*

*Wenn dies hier alles nur ein schlechter kosmischer Witz ist, ein Traum aus dem es zu erwachen gilt und dahinter die ewigen Augen des „wahren Selbst“ gierig auf Futter warten, ist jede Minute in Angst eine verschwendete Minute.*

*Dann gebe ich dem Selbst was es will, nämlich eine gute Geschichte. Ein Meisterwerk des menschlichen Lebens, ein Abenteuer, dass seines Gleichen sucht.*

*Dann bin ich eben Kapitän Ahab, der dem Wahnsinn verfallen, seine Mannschaft und sich selbst in die ewige Verdammnis treibt, um sich am Leben selbst zu rächen. Er schreit der Existenz die eigene Lächerlichkeit entgegen und reitet auf dem weißen Wal in die Hölle.*

*Bin ich Fleisch?*

*Bin ich Knochen?*

*Bin ich meine eigene Geschichte?*

*Wer bist du, der mich erschaffen hat?*

*Wer steckt hinter diesem jämmerlichen Schrei nach Licht und Liebe?*

*Hier bin ich, inmitten der tosenden See, bereit meinem Leben  
eine neue Richtung zu geben!  
Ich setzte alles auf eine Zahl.  
Ich setze alles auf Null.  
Rot oder Schwarz, welche Farbe wird gewinnen?  
Es ist kein Land in Sicht und kein sicherer Hafen.  
Hier ist nur das weite Meer mit seinen unendlichen Tiefen, in  
denen kein Mensch existieren kann.  
Meine Harpune kommt direkt aus der Hölle, ist geschärft und  
bereit das Leben zu töten.  
Lösche ich die Existenz, lösche ich die Gedanken über das  
Leben aus, was bleibt dann noch?  
Bin ich Fleisch?  
Bin ich Knochen?*

Rita drückte mit ihrem Zeigefinger auf Enter und schickte den Eintrag in den digitalen Kosmos. Zugangsdaten und Passwort hatte sie in einer Schreibtischschublade gefunden. Ihr Sohn hatte sich nicht die Mühe gemacht, sie zu verstecken.

Er hatte ein Vertrauen in die Welt, das ihm vielleicht letztendlich sein Leben gekostet hatte.

Nicht Rita hatte sich diese Worte ausgedacht, sondern Mark selbst schien ihr die Sätze zuzuflüstern. Sie musste einfach nur ihre Finger über der Tastatur halten, alles Weitere erledigte sich von selbst.

Das getrocknete Blut an ihren Händen und auf dem Rest ihres nackten Körpers, verströmte einen metallischen Geruch, der sie daran erinnerte, dass sie noch Arbeit zu erledigen hatte.

Kurze Erinnerungsfetzen drängten sich während des Schreibens immer wieder in ihr Bewusstsein. Schnapschüsse der Dinge, die sie bereits getan hatte.

Sie wusste nicht genau, wie sie die Kraft aufbringen konnte, Mark mit der Folie in das kleine Badezimmer zu ziehen, um ihn dort in die Badewanne zu heben.

Sein Kopf war unsanft auf die weiße Emaille gekracht und es gab einen dumpfen Schlag, die Beine waren seltsam verdreht und aus dem Mund kroch schwarzes Blut.

Und dann hatte sie nach einer kurzen Pause die Säge aus dem Wohnzimmer geholt und sie angesetzt.

Es ging erstaunlich leicht.

Woher sie wusste, dass eine Metallsäge am besten funktionieren würde, um die Knochen zu durchtrennen, erschloss sich ihr nicht. Sie wusste es einfach. So wie sie vieles in den letzten Stunden einfach so wusste. Als ob der Finger Gottes auf sie gezeigt hätte, damit Wissen ungehindert in sie einströmen kann.

Das dickflüssige Blut wanderte in den Abfluss und verteilte sich bald in der ganzen Wanne.

Damit das Blut besser abfließen konnte, hatte sie nach der Brause gegriffen, um die rote Suppe mit heißem Wasser zu verdünnen.

Dann galt es, das tote Fleisch von den Knochen abzutrennen, was nicht nur eine Riesensauerei war, sondern auch viel Kraft und Geduld abverlangte.

Auf dem Badezimmerboden hatte sie das rohe Fleisch, Muskelstränge und Knochen ausgebreitet, sich die Hände gewaschen, um sich danach um die Zubereitung zu kümmern.

Fleisch und Muskeln hatte sie in kleine Filetstücke geschnitten und sie in einer Plastiktüte in die Kochnische getragen, um sie dort in einer Pfanne zu braten.

Ein wenig Öl, kein Salz und kein Pfeffer und noch blutig. So hatte sie es sich vorgestellt.

Ihr üppiges Mahl, hatte sie am Schreibtisch zu sich genommen und es bis auf ein gelegentliches Würgen gut vertragen.  
„Mark! Ich werde dich ganz in mich aufnehmen!“, dachte Rita, als sie sich von ihren Erinnerungsfetzen löste, um wieder ins Jetzt und Hier einzutauchen.

Die Reaktionen auf den letzten Blog-Eintrag waren unglaublich. Die Kommentare überschlugen sich und die Lobhudelei schien kein Ende zu nehmen.

Die Leser feierten die Rückkehr ihres Helden.

Rita verlor sich in den Sätzen und Stolz erfüllte sie, dass ihr Sohn von nun an durch sie sprechen würde.

Ihr Hochgefühl wurde durch einen Brechreiz unterbrochen und sie musste sich schnell ins Badezimmer begeben.

Leber hatte sie noch nie ausstehen können und ihr Magen rebellierte seit der Zunahme mit heftigen Krämpfen und Brechreiz.

Dennoch war sie sehr zufrieden mit ihren Taten. Sie war in den letzten zwei Tagen gut voran gekommen, hatte sauber und ordentlich gearbeitet und die Wohnung am Abend von Schmutz und Blut befreit.

Was sie nicht sofort zu sich nehmen konnte, hatte sie in kleinen Beuteln im Gefrierfach verstaut.

Es würde nicht mehr lange dauern, und von ihrem Sohn wäre nichts mehr übrig. Für die Knochen, Haare und Zähne würde sich sicherlich noch ein Platz finden.

Nachdem sich ihr Magen wieder etwas beruhigt hatte, setzte sie sich wieder vor die Tastatur. Es dauerte nicht lange, bis sie den Impuls des Schreibens verspürte.

30.06.2013 König des Furzes

*Würmer,*

*hört mir zu! Parasiten und Speichellecker seid ihr allesamt.  
Zu schwach um selbst zu denken, hängt ihr euch an jeden noch  
so unbedeutenden Furz eines anderen, saugt den Geruch in  
euch auf, inhaliert das Gas bis zum letzten Rest und glaubt,  
dass es euch einen Schritt weiter bringt. Das auch ihr  
irgendwann einen solchen Furz lassen könnt und euer Leben  
dann wunderbar ist.*

*Dann seid auch ihr der König des Furzes.*

*Habt ihr wirklich so wenig Grips in eurer Birne?*

*Ist eure Angst wirklich so groß, dass ihr nicht einmal einen  
kleinen Schritt für euch selbst tun könnt?*

*Muss Mama euch immer noch an der Hand halten?*

*Doch für Arschkriecher endet die Welt immer in einem  
schwarzen Loch ohne erkennbarem Ausgang.*

*Und ihr könnt noch so tief graben, ihr werdet das Licht nicht  
sehen.*

*Umkehren wäre das Richtige.*

*Zurück zum Ursprung eurer Expedition.*

*Doch die Arschkriecherei ist euch so zu eigen geworden, dass  
ihr weiterhin dem Ruf eines anderen folgt.*

*Ja, ihr habt sogar vergessen, wer ihr eigentlich in Wirklichkeit  
seid.*

*Der betörende Furzgeruch hat euch gefügig gemacht und eure  
Sinne dermaßen vernebelt, dass ihr wie Marionetten weiter  
durch den Darm kriecht, um irgendwann wieder Licht zu sehen.*

*Doch da ist kein Licht.*

*Niemals.*

*In dieser Richtung gibt es nur faulige Verdammnis.*

Schneiden, sägen, essen, putzen und schreiben. Das war es was Rita tat und was sie mit einem unerhörtem Glück erfüllte. Es war nicht nötig gewesen, die Wohnung zu verlassen. Für alles war gesorgt. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich sehr wohl in ihrer Haut. Hätte Rita ihren Zustand beschreiben müssen, hätte sie ihn erleuchtet genannt.

Sie fühlte sich eins mit sich selbst und der Welt, sie fühlte sich nicht getrennt, es gab keine Zeit und keinen Ort. Rita war einfach nur da und es machte nicht den Anschein, als ob sie diesen Zustand jemals wieder verlassen würde.

„Besser als jedes Säuferdelirium!“, dachte sie und trennte den Kopf ihres Sohnes vom entstellten Rumpf ab.

So ging es weiter. Tage, Wochen. Es hatte für Rita keine Bedeutung mehr.

Die Blogeinträge wurden weiterhin mit Lob überhäuft und die Frau suhlte sich in der Kraft der Wörter, die durch sie flossen.

*05.07.2013 Hier*

*Sei hier oder dort.*

*Auf beiden Seiten kannst du nicht sein.*

*Fleisch oder Fisch.*

*Beides verträgt sich nicht gut.*

*Du kannst nicht mit einem Bein im konventionellen Leben stehen und mit dem anderen Bein in deiner Herrlichkeit.*

*Entweder oder.*



*Lässt du wirklich los, befindest du dich im freien Fall und bewegst dich schnell auf dein sicheres Ende zu.*

*Es ist nicht metaphorisch gemeint.*

*Erleuchtung bedeutet dein sicheres Ende.*

*Kein Wenn und kein Aber.*

*Russisches Roulett, bei dem jede Kammer mit einer Kugel gefüllt ist.*

*Setz sie an, die Pistole der Erkenntnis.*

*Erkenne, dass du niemals wirklich existiert hast.*

*Es gibt niemanden der deinen Namen trägt.*

*Keine Wirklichkeit wohnt dir inne.*

*Die Zeichen sind absolut klar und doch krampfst du dich an jedem noch so kleinen Ast fest, weil du weißt, dass du sonst für immer untergehen wirst.*

*Und so machst du weiter damit, eine Illusion aufrecht zu erhalten, die zwar anstrengend und fürchterlich ist, aber du wirst wenigstens nicht nass.*

*Du versuchst die Illusion zu schmücken, zu verbessern und doch fickt sie dir immer wieder von hinten ins Knie.*

*Wann bist du bereit?*

*Du, dessen Name gar nicht existiert!*

10

Es wäre weiterhin alles so einfach und klar geblieben, wenn KarmaGirl21 nicht aufgetaucht wäre.

Ritas Verärgerung über ihre Blog-Kommentare wuchs, denn Mark gehörte ihr, nicht einer dahergelaufenen Tussi mit pseudospirituellen Ambitionen.

30.06. KarmaGirl21

Hallo Mark,

ich bewundere dich und deine Arbeit sehr.

Du schenkst mir soviel Kraft und deine Worte zeugen von so unendlich viel Liebe, dass mein Herz zu zerplatzen droht, wenn ich sie lese.

01.07. KarmaGirl21

Mark,

ich kann es einfach nicht lassen. Ich habe es versucht nicht noch einen Eintrag zu posten, aber ich sehne mich so sehr nach einem Austausch mit dir, dass ich mich nicht wehren konnte. Bitte verzeih mir.

03.07. KarmaGirl21

Ich weiß, du antwortest in deinem Blog niemals auf Kommentare. Was gäbe ich dafür deine Email Adresse zu bekommen. Vielleicht würdest du mir dann antworten?

## 06.07. KarmaGirl 21

Ich sterbe.

Meine Sehnsucht, dein Gesicht nur einmal sehen zu dürfen, ist kaum zu ertragen.

Du erscheinst in meinen Träumen als Engel und rufst meinen Namen.

Ich will dich sehen.

Die Schelte der anderen Subscriber schien KarmaGirl21 nicht wirklich zu interessieren und da Rita ihre Kommentare nicht sofort löschte, um keine schlafenden Hunde zu wecken, machte sie munter weiter mit ihren eindeutigen Angeboten.

Rita bemerkte, wie sie langsam aus ihrer Balance geriet und die Lust in ihr wuchs zum nächsten Kiosk zu laufen, um sich Fusel zu besorgen.

„So weit wird es nicht kommen!“, riss sich die Frau zusammen und versuchte wieder in den erhabenen Zustand einzutauchen.

Um sich abzulenken, trennte sie Marks Fingernägel fein säuberlich vom Nagelbett ab und warf sie in die Brotdose, in denen sie schon die Zähne gesammelt hatte.

Doch egal was sie auch tat, sie geriet immer wieder in Rage und langsam bekam sie das Gefühl, die Situation nicht mehr ganz unter Kontrolle zu haben.

Sie blickte sich um.

Der völlig entstellte Kadaver verweste in der Badewanne vor sich hin.

Als ob Rita aus einem bösen Traum in eine noch schlimmere Realität erwachen würde, bahnte sich die Schlange der Erkenntnis ihren Weg in das Wachbewusstsein der Frau.

Augenblicklich stellte sich ihr Körper auf Flucht ein.

Ihr Herz schlug bedrohlich schnell und hart in der Brust, begleitet von dem Gefühl keine Luft mehr zu bekommen. Die Beine zitterten und sie drohte das Gleichgewicht zu verlieren. Schwindel überkam die Frau, sodass sie am Badewannenrand nach Halt suchte.

Rita blickte in die geöffneten, trüben Augen ihres Sohnes, dessen Kopf auf einem kleinen Schemel hinter der Wanne stand.

„Hilf mir Mark!“, flüsterte sie.

Und Hilfe kam.

Die rettenden Worte waren so klar, dass sie sofort alle Panik aus dem Körper vertrieb und Rita mit neuem Mut und Schaffenskraft erfüllte.

Sie dankte still ihrem Sohn und machte sich auf, den Worten Taten folgen zu lassen.

Jeder User musste sich mit seiner Email Adresse im Blog anmelden, wenn er Kommentare verfassen wollte. So war es einfach für Rita mit KarmaGirl21 privat in Kontakt zu treten.

Rita schrieb:

Liebe KarmaGirl21 oder wie immer du heißen magst,

deine Hartnäckigkeit soll belohnt werden. Wir treffen uns heute Abend in...im ...-Park um 20 Uhr an der kleinen Kapelle. Ich erwarte dich und akzeptiere keine Absage. ;-)

In Liebe,

Mark

Sie würde kommen, dass wusste Rita.

Fünf Stunden blieben ihr noch, um alles für den Abend vorzubereiten.

Es sollte ein Rendezvous werden, das KarmaGirl21 niemals vergessen würde.

Zum ersten Mal seit sie die Wohnung ihres Sohnes betreten hatte, stand sie selbst unter der Dusche.

Den Kadaver unter ihr, ließ sie das heiße Wasser über ihren Körper laufen und malte sich aus, wie schön die Verabredung mit dem Mädchen sein würde.

Rita spürte eine leichte Erregung, als sie sich in den Phantasien verlor und verschaffte sich mit der Hand Erleichterung. Das hatte sie seit Jahren nicht mehr getan und es fühlte sich sehr gut an.

Nachdem sie sich abgetrocknet hatte, föhnte sie sich ihre Haare, trug Lippenstift auf, den sie noch in ihrer Handtasche gefunden hatte und zog sich frische Klamotten aus dem Schrank ihres Sohnes an.

Mit der weiten Cordhose und dem T-Shirt mit einem bunten Aufdruck fühlte sich Rita zwanzig Jahre jünger und erneut wurde sie feucht, als sie sich im Spiegel betrachtete.

„Dafür hast du später noch viel Zeit, meine Liebe!“, ermahnte sie sich und ging wieder an die Arbeit.

Rita war wieder in Balance und mit der zielgerichteten Aufmerksamkeit eines Raubtieres, hakte sie Schritt für Schritt die Dinge auf ihrer Liste ab.

Mit einem Hochgefühl verließ sie um 19 Uhr 30 das Mietshaus, um KarmaGirl21 als Engel des Schicksals zu begegnen.

Was sie von der Ferne aus zu sehen bekam, überstieg ihre Erwartungen.

In der Abendsonne, vor der kleinen Kapelle im Park, wartete eine junge, schlanke Dame. Rita schätzte ihr Alter auf Mitte Zwanzig und was ihre gierigen Augen erblickten, steigerte die Vorfreude und heizte die Phantasien an.

Doch sie ließ sich Zeit und unterdrückte den Drang direkt über das Mädchen herzufallen, drosselte ihr Tempo und atmete tief durch.

Die junge Dame schien sichtlich nervös zu sein. Unruhig tänzelte sie auf der Stelle und hielt Ausschau nach ihrer Verabredung. Von Rita nahm sie keine Notiz, erwartete sie doch einen jungen Mann.

„KarmaGirl21?“, richtete Rita das Wort an die Wartende, als sie nur noch wenige Meter von ihr entfernt war.

„J..ja!“, stammelte das Mädchen.

„Verzeihung. Ich bin Marks Managerin. Leider ist ihm ein wichtiger Termin dazwischen gekommen. Er hat mich geschickt, um sie abzuholen! Ludmilla!“, sagte Rita und streckte die Hand zur Begrüßung aus.

„Hallo. Ich heiße Susanne. Entschuldige. Ich bin ein bisschen verwirrt. Ich hatte Mark persönlich erwartet. Wenn er keine Zeit für mich hat, ist das auch kein Problem. Vielleicht wäre ein anderer Tag besser?“, sagte das Mädchen unsicher.

„Nein, Nein. Wie gesagt. Er hat einfach nur noch zu tun. Ich würde dich zu ihm bringen. Er freut sich schon sehr darauf, dich endlich kennen zu lernen!“, sagte Rita bestimmend.

„Wenn es keine Umstände macht?“

„Nein. Es ist wirklich kein Problem. Ich habe gleich da hinten geparkt. Bereit?“

„Ok. Ich bin nur so schrecklich aufgeregt, Mark endlich einmal persönlich zu begegnen.“

„Das kann ich verstehen. Er ist ja auch ein besonderer Mann“, sagte Rita und setzte sich in Bewegung.

„Seine Worte sind so kraftvoll. Wenn seine Erscheinung nur halb so beeindruckend ist, drohe ich, glaube ich, vor ihm in Ohnmacht zu fallen!“, lachte Susanne und versuchte locker zu klingen.

Rita bemühte sich das dämliche Geplänkel des Mädchens zu ertragen und spielte die verständnisvolle reife Frau.

Es gelang ihr das Vertrauen ihrer Beute zu gewinnen.

Als sie im Auto saßen, hatte sich die junge Hübsche ganz aus ihrer Verkrampfung gelöst und nun plapperte sie ohne Punkt und Komma.

Rita tat so als ob sie aufmerksam zuhören würde, bereitete sich aber geistig auf etwas anderes vor.

Es musste schnell gehen, das war wichtig. Sie musste den Überraschungseffekt ausnutzen, sonst könnte es ziemlich brenzlich werden.

„Wo wohnt Mark denn?“, fragte das Mädchen und Rita antwortete kalt:

„Das wirst du gleich sehen!“

Die Beute drehte den Kopf zur Seite und blickte den Jäger verständnislos an.

Dann schlug Rita mit der Handkante so fest unter die Nase des Mädchens, dass sie das Gefühl hatte, ihre Handknochen würden in tausend Teile zerspringen.

KarmaGirl21 war sofort ohnmächtig.

Blut schoss aus ihrer Nase und Rita kramte in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch, um die Sauerei in Grenzen zu halten.

„Mark gehört mir. Mir ganz allein. Du Miststück!“, knurrte die Frau, drückte den schlaffen Körper gegen die Beifahrertür und konzentrierte sich wieder auf die Straße.



Ein nicht gerade kleines Grundstück im Wald gehörte zum Familienbesitz. Niemand hatte sich die letzten 15 Jahre darum gekümmert und wuchernde Ranken machten es etwas schwierig das große Tor zu öffnen.

Rita stemmte ihr ganzes Gewicht gegen die Metallstreben.

Nach einigen kraftvollen Stößen war es so weit offen, dass sie das Grundstück mit dem Mädchen im Schlepptau betreten konnte.

Sie zerrte ihre Beute einfach hinter sich her und war zufrieden, dass sie sich nicht wehrte und keinen Laut mehr von sich gab.

„Vielleicht ist sie schon tot?“, dachte Rita, als sie die Mitte des Grundstücks erreicht hatte und das Mädchen dort zurückließ, um die Werkzeuge aus dem Auto zu holen.

Doch als Rita nach wenigen Minuten zurück kehrte, war das Mädchen verschwunden.

Der Adrenalinstoß der aufkeimenden Panik, ließ sofort die Raubtierinstinkte der Frau erwachen.

Mit wilden Augen blickte Rita um sich, bewegte sich nicht, atmete nicht, um jede kleine Veränderung in der Umgebung wahrzunehmen.

So vergingen Minuten, in denen sie regungslos da stand.

Und dann hörte sie es.

Es war ein kaum hörbares Rascheln in der Nähe der alten Holzhütte.

Rita löste sich aus ihrer Starre und schritt auf die Hütte zu, hielt jedoch kurz davor inne und krächzte mit einer diabolischen Stimme:

„Piep, Mäuschen, Piep! Ich weiß, wo du bist!!!“

Stille.

Plötzlich stürmte das Mädchen aus einem Schatten der Hütte hervor und versuchte in Richtung Tor zu fliehen.

Sie hatte gut zehn Meter Vorsprung, doch sie schien noch benommen zu sein und taumelte mehr, als das sie lief.

Das Raubtier hatte leichtes Spiel.

Als es die Beute mit einem gezielten Hammerschlag auf den Kopf niedergestreckt hatte, zuckte das Mädchen noch kurz und erschlaffte dann, um ewig zu schlafen.

Rita grinste und rieb sich zufrieden die Hände.

Danach ging alles sehr schnell und verlief ganz nach Plan.

Sie zerstückelte den Körper in Teile, die handlich genug waren, um sie noch tragen zu können und wickelte diese in Plastikfolie ein.

Dann schnappte sie sich den Spaten aus dem Geräteschuppen der alten Hütte und begann in der Nähe des Teichs ein tiefes Loch auszuheben.

Ritas Kraft schien unermesslich zu sein und sie brauchte kaum Pausen, bis das Loch tief genug war, um die Leiche darin für ewig zu vergraben.

Als sie die Einzelteile ganz mit Erde bedeckt hatte, setzte sie sich zufrieden auf die bemooste Holzbank am Teich und genoss den Sonnenuntergang.

Sie war sich sicher, dass niemand dieses Schauspiel beobachtet hatte.

Zum einen war der blickdichte Zaun um das Grundstück sehr hoch und noch gut erhalten und zum anderen hatten sich nur wenig Menschen jemals in diesen einsamen und verlassenem Teil des Waldes begeben. Ein paar Pilzsammler vielleicht, aber da keine Pilzzeit war, fühlte sich Rita sicher.

Jetzt in der Ruhe bemerkte sie, dass ihre Arme schwer wie Blei waren und als sie sich zurücklehnte und ihren geschundenen Körper in den letzten Strahlen der Sonne badete, schlief sie ein.

Ritas Traum war düster und blutig.

Es fühlte sich an, als ob sie ein metallischer Sog nach unten ziehen würde, in eine Welt, die nicht für menschliche Augen bestimmt war.

„Jetzt bist du dort, wo du hin gehörst! Jetzt bist du in der Hölle“, dachte sie noch, bevor sie jegliche Kontrolle über ihre Gedanken verlor.

Ein dämonisches Lachen köderte ihre Aufmerksamkeit und sie konnte nicht anders, als dem Geräusch in die Tiefen zu folgen. Entstellte menschliche Marionetten hingen an dünnen Fäden aus Gedärm und Sehnen.

Sie tanzten einen diabolischen Reigen zu einer stummen Musik.

Zwei Kleinwüchsige saßen sich gegenüber und nagten sich gegenseitig die Gliedmaßen ab, grinsten Rita mit blutigen Zähnen an und winkten ihr freundlich zu, sie solle doch an ihrem Festmahl teilhaben.

Rita schenkte ihnen keine Beachtung und folgte dem Lachen weiter durch die Tiefe.

Sie passierte einen See aus Blut in denen gequälte Seelen um ihr Leben schwammen und verzweifelt nach Hilfe verlangten.

Eine junge Frau hing an einem Kreuz und Dämonen mit Feuerpeitschen droschen auf sie ein, bis von ihren Schreien nur noch ein kraftloses Röcheln übrig blieb.

Ein paar Schritte weiter, fünf fette, nackte Frauen, die einen grotesken Tanz aufführten. Sie hielten sich an den Händen und bildeten einen Kreis. Dann hüpfen sie auf und ab, so dass ihre großen Brüste bis zum Kinn schlugen.

Sie lachten dabei laut und zeigten stolz ihre faulen spitzen Stummel, die nur noch entfernt an Zähne erinnerten.

Dann verstummte das Lachen und die Dunkelheit breitete unheilvoll über Rita aus.

„Rita!“, sprach es.

„Du gehörest jetzt mir allein. Du wirst meine Dienerin sein und mein schreckliches Werk auf Erden erfüllen! Für jetzt und für die Ewigkeit!“, lachte es wieder laut.

„Wer bist du?“, schrie Rita der Dunkelheit verzweifelt entgegen.

„Als wenn du das nicht schon wüsstest, meine liebe Mutter!“, lachte die Stimme und offenbarte sich ihr.

Rita erkannte ihren Sohn nicht sofort.

Dort saß etwas in einem Thron aus Schädeln und Knochen, dass sie mit feurigen Augen fixierte und mitten in ihre Seele zu blicken schien.

Groß und mächtig war die Erscheinung dieses Wesens, kalt und unbarmherzig der Blick.

„Mutter! Hör mich an!“, sprach es laut „Ich habe dich auserkoren, um den Grundstein meines Königreiches auf Erden zu manifestieren! Hier im Reich der Schatten bin ich ein mächtiger Dämon, doch in der wirklichen Welt, kann ich nur durch dich existieren. Wirst du mir dienen und meinen Anweisungen bedingungslos Folge leisten?“, sagte es und streckte Rita die kalte Hand entgegen, um den Pakt zu besiegeln.

Einen Moment lang zögerte sie, doch dann konnte auch sie tief in die Seele des Wesens blicken und erkannte ihren Sohn Mark. Sie kniete nieder und legte ihre Hand in die des Dämons.

Dann sprach sie:

„Ich werde dir dienen und deine Herrlichkeit auf Erden manifestieren. Lebe du durch mich mein Sohn. Meine Seele gehört dir ganz!“

Kaum hatte sie die Worte gesprochen, wurde ihr Kopf nach hinten gerissen, ihr Mund durch eine unsichtbare Kraft gewaltsam geöffnet und die Feuer der Hölle fuhren durch den Schlund in sie ein.

„Geh nun meine treue Dienerin und erwarte meine Befehle!“, lachte das Wesen und verschwand in der Dunkelheit.

*10.07.2013 Der Vergnügungspark*

*Der Vergnügungspark hat viele Türen zu vielen Welten.  
Eine Straße führt an den Türen vorbei und du sitzt gemütlich in  
deinem Auto oder schlenderst zu Fuß über den Bürgersteig.  
Vor jeder Haustür stehen Werbetafeln mit der Spezialität des  
Hauses. An manchen Türen stehen sogar Pagen und werben  
lauthals für die Attraktionen, die dich hinter der Tür erwarten  
werden.*

*Alles klingt nach einer Menge Spaß und du kannst es kaum  
erwarten, eine Tür auszuwählen und in der Welt dahinter zu  
verschwinden.*

*Irgendwann ist die Spannung kaum noch zu ertragen und du  
nimmst die erstbeste Tür. Der Page öffnet sie dir, winkt dich  
durch und verschließt sie wieder hinter dir.*

*Du erblickst eine Rezeption und die nett aussehende Dame  
dahinter, winkt dich zu sich herüber.*

*„Schön das du endlich hier bist“, sagt sie mütterlich.*

*„Deine Reise kann gleich beginnen. Vorher musst du aber noch  
diesen Vertrag hier unterschreiben. Es ist nichts Wildes, nur ein  
paar Absicherungen für beide Seiten.“*

*Du bist so aufgeregt und voller Vorfreude, dass du schnell über  
die einzelnen Punkte des Vertrages fliegst und deine  
Unterschrift darunter setzt.*

*Die Dame lächelt kurz, bedankt sich und wünscht dir eine gute  
Reise.*

*Plötzlich eilen zwei Wachen auf dich zu, die nicht mehr ganz so  
freundlich aussehen, wie die Dame.*

*Sie packen dich an den Armen und legen dir Handschellen an.*

*Dir werden die Augen verbunden und blind führt man dich ab.*

*„Was geschieht mit mir? Was soll das Ganze?“, platzt es aus dir heraus.*

*„Du hättest das Kleingedruckte besser lesen sollen“, hörst du die Dame noch lachen, bevor du von den Wachen unsanft auf einem Stuhl festgebunden wirst.*

*Natürlich versuchst du zu entkommen, aber du merkst schnell, dass jeder Widerstand zwecklos ist. Oberkörper, Hände und Füße sind bereits festgekettet und vereiteln jeden Fluchtgedanken schon im Keim.*

*Dann wird dir die Augenbinde entfernt.*

*Du sitzt inmitten eines Raumes, dessen Wände mit unzähligen kleinen Spiegeln verkleidet sind. Deine Verwunderung lässt keinen vernünftigen Gedanken zu.*

*Die Wachen verlassen den Raum, kehren kurz darauf mit seltsamen Gerätschaften in den Armen zurück, um sich erneut deiner zu bemächtigen.*

*Einer der Wachen, setzt dir einen Helm auf, aus dessen Oberfläche unzählige Kabel ragen.*

*Die andere Wache macht sich schnell daran, die Kabel mit einer Art Aggregat zu verbinden.*

*Als sie ihre Arbeit beendet haben, reiben sie sich zufrieden die Hände und machen sich daran den Raum zu verlassen.*

*„Bitte!“, rufst du ihnen flehend hinterher, „was geschieht jetzt mit mir?“*

*Einer der Wachen bleibt stehen, dreht sich um und tut die bittere Wahrheit kund.*

*„Damit die Türen, ihre Welten und die Betreiber dieses Jahrmarktes existieren können, benötigen sie Energie. Mit der Unterzeichnung des Vertrages hast du eingewilligt, dass wir deine Kraft anzapfen können, so lange es uns beliebt und du über genügend „Saft“ verfügst. So wie es aussieht, wirst du also den Rest deines Daseins hier verbringen. Aber keine*

*Angst, wir bieten dir dafür ein super Unterhaltungsprogramm, dass dich deine ausweglose Situation schnell vergessen lassen wird. Also Augen auf beim Eierkauf, die wilde Fahrt geht los. Steigen Sie ein, fahren Sie mit, der Hauptgewinn ist in dieser Dose drin!“, lacht die Wache und verlässt den Raum.*

*Du spürst, dass dir gleich etwas Fürchterliches widerfahren wird, musst dich aber deinem Schicksal ergeben, denn ein Entkommen scheint unmöglich.*

*Plötzlich vernimmst du ein elektrisches Summen, dass schnell lauter und stärker wird.*

*Der ganze Raum beginnt leicht zu vibrieren und du bemerkst, wie die Schwingung auf deinen Körper zugreift.*

*Dir wird schwindelig und metallische Galle schießt dir in den Mund.*

*Dann verlierst du dein Bewusstsein.*

*Fern von Zeit und Ort, treibst du durch die Leere.*

*Kein Wort, keine Erinnerung dringt in dich ein.*

*Alles was ist, ist formlos und still.*

*Plötzlich blendet dich gleißendes Licht und ehe du dich versiehst, zieht dich ein starker Sog hinab.*

*Aus der formlosen Stille wird eine metallische Schwere, eine Last, die du kaum ertragen kannst.*

*Und dann, als der Druck fast zu stark wird, schlägt dir jemand mit der Hand auf den blanken Hintern und du schreist dir die Seele aus dem Leib.*



Rita genoss die Besessenheit. Die Worte flossen einfach durch sie hindurch und die Finger bewegten sich ohne ihr Zutun.

Hatte es von ihr Besitz ergriffen, fühlte sie sich geborgen und von unsichtbaren Händen getragen.

Sie hatte ihr erbärmliches Leben gegen ein besseres eingetauscht.

Ihr Herz war erfüllt von Sinnhaftigkeit und einem Tatendrang, der sie manchmal fast zu ersticken drohte.

In das Gesicht ihres Sohnes zu blicken, die Haut und das Muskelfleisch samt Ohren abzutrennen, die trüben Augen zu entfernen, bis sie schließlich den Schädel auskochen konnte, hatte ihr die letzten Zweifel genommen.

Rita diente nun einem höheren Zweck und wenn ihr kleines Ich bereitwillig Platz machte, damit ihr Sohn durch sie sprechen konnte, war sie berauscht von den erhabenen Gedanken, die ihren Kosmos fluteten.

Sie aß und schrieb.

*11.07.2013 Wie lange noch?*

*Wie lange kannst du dich noch über Wasser halten?*

*Wann verlässt dich die Kraft, wann erschlaffen deine Muskeln?*

*Tag ein Tag aus kämpfst du für ein unbestimmtes Ziel, ein Ziel, dass nicht dein Ziel ist.*

*Es ist ein Ziel, dass dir von Geburt an eingeredet wurde.*

*Schlimmer noch.*

*Es gab niemals ein Ziel.*

*Es gab niemals einen Preis für den besten Angestellten zu gewinnen.*

*Sie haben dich schlicht und einfach belogen, so wie sie belogen wurden.*

*Und es muss so sein.*

*Damit sich der Traumzustand, in dem wir uns alle befinden aufrecht erhalten kann und wir dem Ameisenstaat dienlich sind.*

*Damit du nicht hinter den Vorhang blicken kannst.*

*Damit du dem Zauberer nicht in die gezinkten Karten blicken kannst.*

*Doch ist es wirklich so schön hier an diesem Ort?*

*Höre ich dich nicht jeden Tag mit deinem Leben hadern?*

*Stunde um Stunde deiner kostbaren Lebenszeit verstreicht und du wirst immer unglücklicher.*

*Du spürst, wie es dir die Energie raubt, wie du immer müder wirst, bis du keine Kraft mehr hast zu träumen.*

*Der Traum von einem Leben deiner Wahl, ein Leben so wie es sein sollte.*

*Doch daran kannst du nicht mehr glauben?*

*Kinder träumen.*

*Erwachsene nicht.*

*Dein Leben ist ein ständiger Kampf, mit gelegentlichen Erholungspausen und verzweifelten Ausbruchsversuchen.*

*Die Lage scheint ausweglos.*

*Es ist nicht so, dass ich dich nicht verstehen könnte und ich weiß, dass du in stillen Momenten wirklich darüber nachgedacht hast.*

*Doch dir stellt sich zurecht die Frage, was du dagegen tun sollst?*

*Verstößt du gegen die Regeln des Ameisenstaates, packt dich jemand am rechten Ohr und schleift dich wieder zurück, damit*

*du deinen Platz einnimmst und von jetzt an artig deine Arbeit tust.*

*Und du hast recht - du kannst nichts gegen dieses System unternehmen.*

*Es ist zu mächtig.*

*Was hält dich also davon ab, dir den Strick um den Hals zu legen und den Stuhl wegzutreten?*

*Ist es wirklich so schön hier an diesem Ort?*

Die Energie der Worte veränderten die Frau.

Rita spürte, wie sich die unzähligen Schichten ihres Ichs, die ihre ursprüngliche Herrlichkeit bisher verdeckt hatten, langsam ablösten.

Wie durch ein Brennglas richtete sich ein Reinigungsstrahl auf ihren Persönlichkeitskern und befreite diesen von allem Unrat und Schmutz, der sie im Laufe ihres Lebens besudelt hatte.

Die Frau verspürte keine Angst. Zwar wusste sie, dass nicht viel von ihr übrig bleiben würde, aber sie war weit davon entfernt, ihrem lächerlichen Säuferdasein hinterher zu weinen.

Es gab Besseres, das wusste sie jetzt.

Sie war auf den Geschmack gekommen, hatte ein Stück vom Kuchen abbeißen dürfen und wollte jetzt mehr.

Manchmal verlor sie sich in wundervollen Phantasien.

Sie stellte sich vor, wie sie ihren Exmann folterte, um ihn danach qualvoll langsam zu töten. Wie sie auch ihm die Haut und das Fleisch von den Knochen abtrennen würde, um ihn dann zu fressen.

Doch es war unwahrscheinlich, dass er an die Tür seines Sohnes klopfte.

Er hatte sich jahrelang nicht mehr bei Mark gemeldet und war jedem Kontaktversuch geschickt aus dem Weg gegangen.

„Was würde es mir eine Freude bereiten deinen Schwanz abzureißen und ihn vor deinen Augen zu braten und zu fressen!“, dachte Rita und verlor sich immer tiefer in den heilenden Gewaltphantasien.

*12.07.2013 Dein letzter Atemzug*

*Es wird der Tag kommen, an dem dein Herz stehen bleibt.*

*Es wird einfach aufhören zu schlagen.*

*Ein letzter, verzweifelter Atemzug.*

*Dann ist es vorbei.*

*Das war dein Leben.*

*Vielleicht wirst du in deinen letzten Stunden zurück blicken und dich Fragen, warum du dich so billig verkauft hast.*

*Vielleicht wirst du dir einreden, dass du stets rechtschaffen gewesen bist und alles für deine Kinder und deine Mitmenschen getan hast.*

*Vielleicht wirst du dir versichern, dass du keine Wahl hattest.*

*Du wirst dir dein jämmerliches Leben schönreden.*

*Deine Arbeit, die du jeden Tag zwar widerwillig aber gewissenhaft erledigt hast.*

*Die Monotonie des Alltags, so unerträglich langweilig, dass du morgens schon daran denkst, wie du abends auf dem Sofa sitzt und dich das Fernsehprogramm vergessen lässt, welch schwachsinnigem System du dienst.*

*Gedanken an deine Freizeit und deine Vorlieben werden versuchen dein Seelenheil zu retten.*

*Doch bei genauerer Betrachtung wirst du feststellen, dass selbst deine Freizeit geliehen war.*

*Vollgestopft mit Tätigkeiten, die nicht aus deiner eigenen Leidenschaft geboren, sondern Kinder der allgemeinen Freizeitobsession waren.*

*Wenn du den Mut hast, dir ganz ehrlich in die Augen zu blicken, wirst du feststellen, dass dein Leben eher ein Absitzen einer Strafe als ein Freudenfest war.*

*Doch wartet nach deinem Tod die Freiheit auf dich?  
Darauf solltest du dich nicht verlassen.  
Vielleicht ist da nichts als schwarze, ewige Dunkelheit und du  
hast die einzige Chance auf Glück verpasst.  
Du hast dich leben lassen, anstatt dein Glück selbst in die  
Hand zu nehmen.  
Und jetzt ist es zu spät.  
Dein letzter Atemzug ist gekommen.*

Ritas Körper veränderte sich.

Begonnen hatte alles mit einem leichten Juckreiz an der rechten Schulter. Doch Rita schenkte ihm, bis auf gelegentliches Kratzen keine weitere Aufmerksamkeit. Sie war zu beschäftigt, um sich um solche Nebensächlichkeiten zu kümmern. Der vermehrte Haarwuchs an ihren Armen und Händen ließ sie dann aber doch aufhorchen.

Die Frau streifte ihre Kleidung ab, stellte sich vor den Spiegelschrank und betrachtete sich. Was sie sah, beunruhigte sie nicht. Eher neugierig fuhr sie mit ihren Händen über den schwarzen Flaum, der sich überall auf ihrem Körper breitgemacht hatte, prüfte ihn mit den Fingern auf seine Beschaffenheit und roch daran. Der Geruch erinnerte sie an einen nassen Hund, der die besten Jahre schon hinter sich hatte. Auch ihre Nägel hatten eine Länge und Festigkeit erreicht, von der sie als Mädchen nur geträumt hatte.

Die faltige Haut war sichtlich gestrafft und ihre Taille erschien ihr um einiges schmaler. Rita war sehr zufrieden mit ihrem neuen Aussehen und als sie die Untersuchungen abgeschlossen hatte, fuhr sie sich mit der Zunge über ihre neuen Raubtierzähne und widmete sich wieder ihrer Aufgabe.

Das letzte Stück Sohn lag vor ihr auf dem Tisch.

Sie hatte das Herz aufgetaut und wollte es sich roh schmecken lassen.

Das dicke, schwere Blut quoll aus dem Stück Fleisch heraus, als Rita den ersten Schnitt vornahm. Es rann langsam über den Schreibtisch, um dann in dicken Fäden auf den Boden zu tropfen.

Die Frau erkannte, dass sie mit Messer und Gabel kein leichtes Spiel haben würde und entschied sich für die weniger elegante Variante.

Rita nahm das Herz in beide Hände und vergrub ihre spitzen Zähne darin, riss, kaute und schluckte, bis sie es schließlich ganz gefressen hatte.

Mit gekrümmtem Rücken hing sie über dem Schreibtisch und leckte das Blut bis auf den letzten Tropfen auf.

Dann tippte sie mit ihren Pranken mühsam die letzten Worte.

*13.07.2013 Nebukadnezar*

*„Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelklauen wurden.“*

*Wie der wahnsinnige König Nebukadnezar, bin auch ich jetzt zum Tier geworden.*

*Ich kann jetzt nicht mehr von Euren heiligen Quellen trinken, Eure Worte sprechen und an Euren Feuern sitzen.*

*Ich bin nun ganz allein und dem Wahnsinn verfallen.*

*Doch dieser Wahnsinn scheint mir, ist das einzige was jemals wirklich echt war.*

*Der Wahnsinn ist das was letztendlich von mir übrig blieb, als ich alles unechte verbannte.*

*Ich bin jetzt erleuchtet.*

*Punkt. “*

Das Tier kroch auf allen Vieren durch das Treppenhaus. Es bewegte sich langsam und erhaben, reckte den Kopf in die Höhe, um Witterung aufzunehmen.

„Fleisch!“, dachte es, preschte aus der Tür und verschwand in der Dunkelheit.



Die Erkenntnis hatte ihn wie ein Blitzschlag getroffen. Völlig unvorbereitet wurde der Junge aus seinem gewohnten Erleben gerissen und er fand sich selbst in der Hölle wieder.

Nicht die fürchterlichen Visionen und Stimmen in seinem Kopf machten ihm Angst, was ihn in den Wahnsinn trieb, war die Gewissheit, dass all dies aus seinem eigenen Inneren kam. Die Hölle war nicht etwa ein entfernter Ort außerhalb von ihm, sie war sein eigener Mittelpunkt, die Essenz seines Wesens.

Die Stimmen mahnten ihn von Anfang an, stillschweigen zu bewahren.

Sie prophezeiten ihm eine Zeit, in der er das Schweigen brechen würde, um die Botschaft der Welt mitzuteilen, doch bis dahin hatte er sich an die Regeln zu halten.

Der Junge hatte schnell begriffen, dass er gut daran tat die Worte zu befolgen.

Die wenigen Versuche sich der Welt mitzuteilen endeten tragisch.

Entweder lachte man über seine Worte oder schenkte ihnen gar keine Beachtung.

Einmal hatte ihn sein Vater dermaßen verprügelt, dass er drei Tage lang starke Schmerzen im Rücken hatte und kaum sitzen konnte.

„Ich werde den Mist schon noch aus dir rausprügeln!“, hatte sein Vater mit hochrotem Kopf gebrüllt und immer wieder zugeschlagen.

Der Junge hatte sich dazu hinreißen lassen eine patzige Antwort auf den kläglichen Erziehungsversuch seines Vaters zu geben und dabei die Regeln gebrochen.

Er wusste, dass die Worte mit denen er schwanger war, viel Kraft besaßen, auch wenn er ihre Bedeutung oft selbst nicht verstand.

Und so zog sich der Junge in seine eigene Welt zurück, war verschwiegen und wurde von den Gleichaltrigen als Sonderling behandelt. Doch weder fehlte es ihm an Zuneigung noch an Selbstbewusstsein, denn er speiste von anderen Quellen. Die Stimmen versorgten ihn mit allem was er benötigte, um sich in seiner Welt wohl zu fühlen und zu reifen, bis er bereit für die große Aufgabe war.

So wuchs er unauffällig heran. Die schulischen Leistungen waren überdurchschnittlich gut, so dass Eltern und Lehrer sehr zufrieden mit ihm waren.

Seinen Mitschülern gegenüber war er verschlossen und bis auf die üblichen Spiele auf dem Pausenhof, pflegte er keine sozialen Kontakte.

Zu Hause schenkte man ihm ansonsten kaum Beachtung, da sein Vater die meiste Zeit über geschäftlich unterwegs war und seine Mutter die Zeit lieber mit ihren Freundinnen, Likör und Gebäck verbrachte, als mit ihrem seltsamen Sohn.

Alles war so arrangiert, dass sich der Keim, den er in sich trug, über die Jahre hinweg in eine wunderschöne, starke Pflanze verwandeln konnte und bald das ganze Sein des Jungen erfüllte.

In der Oberstufe pflegte er erste Kontakte zu anderen Menschen.

Zwar war er kein Schönling im herkömmlichen Sinne, jedoch hatte seine verschwiegene Erscheinung eine besondere Wirkung auf die Mädchen in seiner Stufe.

Die Stimmen befanden, dass es an der Zeit wäre, einen Teil seines Wissens der Menschheit zugänglich zu machen.

Der Junge schrieb Gedichte, deren Worte die wilden Mädchenherzen erreichte und ihre Sinne vernebelte, sodass die Botschaft Teil ihrer Gedanken wurde.

Zwar genoss er die Aufmerksamkeit, doch sein Fokus war ganz auf die Aufgabe gerichtet, für die er geboren war.

Er sprach mit den Mädchen in der Schule, alberte auch manchmal mit ihnen herum, spielte mit ihren Gefühlen und nutzte seine Macht aus, um sie zu manipulieren.

Da die Stimmen ihn mahnten eine tiefere Beziehung zu einem Menschen einzugehen, vermied er es, sich außerhalb der Schule zu verabreden.

Jedoch machte ihn diese Tatsache noch interessanter.

Manche Mädchen lauerten ihm auf dem Nachhauseweg auf oder spionierten ihm nach, doch ein kaltes, gewähltes Wort aus seinem Mund, ließ ihre Träume wie Seifenblasen zerplatzen.

Für andere Jungen war er einfach der Sonderling, mit dem niemand etwas zu tun haben wollte.

Die wenigen Versuche, ihn durch Provokation aus der Reserve zu locken, scheiterten daran, dass die billigen Beschimpfungen und Beleidigungen an ihm abprallten, wie ein Tritt an einem Straßenköter. Unbeirrbar liefen beide weiter ihrem Ziel entgegen, ohne sich darum zu kümmern, was rechts und links von ihnen geschieht.

Die Trennung seiner Eltern interessierte ihn ebenso wenig, wie die Versuche seiner Mutter, ihm mehr Beachtung zu schenken. Von Gewissensbissen und den Wechseljahren geplagt, gierte sie nach der Aufmerksamkeit ihres Kindes, mit dem Wunsch ihr kaputtes Leben mit groben Nadelstichen flicken zu können.

Erst als die Stimmen ihm erzählten, dass seine Mutter eine wichtige Rolle bei der Erfüllung der Prophezeiung spielen würde, öffnete er sich ihr gegenüber und machte auch sie, mit dem Geschick eines Dämons, von seinen Worten abhängig.

Alle fraßen sie ihm aus der Hand und seine Überlegenheit versorgte ihn mit einem Hochgefühl, dass mit nichts auf der Welt vergleichbar war.

Gegen Ende seiner Schullaufbahn bereiteten ihn die unsichtbaren Begleiter in langen Monologen auf die nahe Zukunft vor. Der junge Erwachsene lauschte und befolgte die klaren Anweisungen, erledigte alles, was ihm aufgetragen wurde und wartete auf den Tag, an dem er die Botschaft mit der Menschheit teilen durfte.

Für ihn war es selbstverständlich, dass sich die Welt von selbst bewegte, um aus Plänen greifbare Realität zu machen.

Es verwunderte ihn immer wieder, zu sehen, wie sich die meisten Menschen im ständigen Kampf mit ihrem Leben befanden, sich abplagten und viele Schwierigkeiten hatten, ihre Vorhaben in die Tat umzusetzen. Doch er war an das Anderssein gewöhnt und mehr als einen mitleidigen Blick hatte er für seine Mitmenschen nicht übrig.

Als das Internet den Einzug in die Privathaushalte hielt, wusste der Junge instinktiv, dass dies das Medium sein würde, über die er die Gehirne der Menschen mit der Botschaft infizieren würde.

Nachdem er das Abitur bestanden hatte, bestätigten die Stimmen sein Gefühl und weihten ihn in den nächsten Schritt ein.

Dann begann das Schreiben.

*Online Tagebuch - 13.06.1996*

## *Dämonen*

*Jesus, Buddha, Vishnu, Mohammed oder welchen Namen sie euch gegeben haben.*

*Erschaffen um die Menschheit zu versklaven, um die Gedanken der Welt mit einem Virus zu infizieren, der schlimmer ist, als alles andere, was der Weltgeist jemals erfunden hat.*

*Ihr habt versucht eure hässliche Fratze zu verbergen, doch ich habe hinter die Maske geschaut. Ich habe auch meine Karten gezinkt, um gegen euch anzutreten.*

*Unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit tragt ihr ein Kettenhemd aus Menschenknochen. Als Seelenfänger habt ihr euch die Welt untertan gemacht, die Menschheit blind werden lassen und sie von ihrer eigentlichen Natur getrennt.*

*Ihr habt die Herzen der Menschen in einen schwarzen, bitteren Sud aus Angst und Schuld getaucht, sie abhängig von eurer heilbringenden Botschaft gemacht und lebt von der Energie, die sie euch unfreiwillig schenken.*

*Dämonen seid ihr, nichts weiter und euer Spiel ist einfach und billig.*

*Doch bald wird es damit vorbei sein.*

*Meine Worte werden Licht dorthin bringen, wo vorher die Unwissenheit herrschte.*

*Meine Botschaft wird die unsichtbaren Ketten durchtrennen und die Freiheit bringen.*

*Ich sage euch den Kampf an.*

*Zeigt Euch.*

Der junge Erwachsene schrieb sich als Alibi an der Universität seiner Heimatstadt in den Fächern Philosophie und Soziologie ein, um die finanzielle Unterstützung seiner Eltern zu gewährleisten und um genug Zeit für die Aufgabe zu haben.

Die Universität besuchte er nur, wenn die Stimmen es ihm befahlen. Sei es, um mit Kommilitonen in Kontakt zu treten, die er mit dem Virus infizieren sollte, oder um wichtige Bücher aus der Bibliothek zu leihen.

Es dauerte drei Jahre, bis die Zahl seiner Leser zu einer stattlichen Gemeinschaft herangewachsen war und ein reger Austausch auf seiner Seite herrschte.

Die Leser kommentierten seine Texte in Gästebucheinträgen, tauschten sich unter-einander aus, lobten oder beschimpften den Autoren.

Der junge Erwachsene ließ die meisten Einträge unkommentiert, es sei denn, die Stimmen drängten ihn dazu, Stellung zu nehmen.

Im vierten Jahr schloss er sein Onlinetagebuch und veröffentlichte seine Texte fortan als Blog, der es den Lesern einfacher machte, die Botschaft über soziale Netzwerke zu verteilen.

Ganz wie geplant wuchs das öffentliche Interesse an seinen Texten und gipfelte im massenmedialen Interesse, Auszeichnungen und einem Angebot eines Verlagshauses.

Dann, im zwölften Jahr seines Schaffens, diktierten ihm die Stimmen das Kernstück der Botschaft.

Du bist „vor“ allem!

Der Versuch eines Ratgebers zum Erwachen aus dem Traumzustand

## Vorwort

Ich sitze gerade auf der Toilette. Der einzige Rückzugsort, der mir an einem hektischen Alltagsmorgen zur Verfügung steht. Zwar habe ich meiner Familie angekündigt, dass ich nun für eine viertel Stunde nicht für sie existent bin, aber niemanden scheint dies wirklich zu interessieren. Die Kinder poltern durch den Hausflur, es gibt Geschrei, meine Frau bekommt einen Tobsuchtsanfall. Die Kleine hat vergessen ihre Zähne zu putzen, also stürmen Mutter und Tochter ins Badezimmer, winken kurz bevor der Kampf am Waschbecken beginnt, denn die Zahnpasta ist wie immer zu scharf. Auch der Hund kommt mich begrüßen und wedelt erwartungsvoll mit dem Schwanz. Ich streichele ihm sanft über den Kopf, bis wir von einem lauten Schrei, der aus der Küche kommt, unsanft aus unserem Ritual gerissen werden. Unser Sohn hat sich den Kakao über den Latz gekippt und teilt dies lauthals mit, denn er hasst nichts mehr als nasse Klamotten an seinem kleinen Körper. Frau, Tochter und Hund eilen aufgeregt ins Wohnzimmer, doch ich lasse mich nicht beirren und denke mir einfach, dass es nicht so schlimm sein kann.

Irgendwann kann man eben als Eltern das Geheule in wirklich schlimm, schlimm und gar nicht schlimm einteilen und dieses Krähen am Morgen gehört definitiv in die Kategorie „überhaupt nicht schlimm“.

So nimmt der Morgen seinen Lauf. Ich gebe mein Vorhaben auf, ungestört wichtige Dinge zu verrichten, begeben mich zu meinen Lieben und wir versuchen gemeinsam zu frühstücken.



Funktioniert natürlich nicht, denn die Kleinen haben immer irgendeinen Mist im Kopf, den sie anstellen können. Turnt gerade der eine nicht über die Stühle, versucht sich die andere mit einem ganzen Hörnchen zu ersticken und so weiter und so weiter.

Irgendwann sind sie dann alle aus dem Haus. Meine Frau bringt die Kinder in die Schule und in den Kindergarten und ich nehme mit dem Hund auf dem Sofa platz, seufze entspannt und atme tief durch, bevor ich mich zu einem neuen Arbeitstag aufmache.

Als ich mich das nächste mal bewusst wahrnehme stehe ich im Stau und bemerke, dass ich doch noch einmal zu Hause hätte auf die Toilette gehen sollen. So quäle ich mich nun, ständig die Sitzposition verändernd durch den Stau bis zu meiner Arbeitsstelle, stürme aus dem Auto, habe den Schlüssel zum Firmengebäude vergessen, renne wieder zurück zum Auto, dann wieder retour zur Tür, diese klemmt und ich weiß, dass ich sie hätte schon längst wieder ins Lot hätte bringen müssen, verfluche den Augenblick, öffne dann endlich die Tür, renne zur Toilette, sitze erleichtert, blicke umher und sehe, dass kein Papier mehr auf der Rolle ist. In demütiger Haltung robbe ich mich durch den Flur zum Putz- und Abstellraum, erhasche eine frische Rolle, robbe wieder zurück und bringe das zu Ende, was ich angefangen hatte. Dann klingelt der erste Kunde an der Tür.

Ich kann mich noch gut an Zeiten erinnern, an denen mich so ein Morgen völlig aus der Bahn geworfen hätte. Der ganze Tag wäre auf Grund meiner Laune schrecklich verlaufen und ich hätte am Abend vor dem schlafen gehen drei Kreuze gemacht, hätte mir das Kissen über den Kopf gezogen und gebetet, dass der nächste Tag wieder besser wird.

Heute aber macht es mir nichts mehr aus. Es ist mir sogar völlig egal, welche Umstände ein Tag mit sich bringt. Ob gute oder schlechte Nachrichten, ob Lustiges oder Trauriges um mich herum geschieht, ob es regnet oder die Sonne scheint. Und warum ist das heute so? Weil ich ein Geheimnis kenne. Und dieses Geheimnis möchte ich gerne mit Euch teilen.

## Völlig normal

Warum beginne ich dieses Buch mit einer Geschichte aus einem Alltag?

Einfach, um das Feld, in dem wir uns bewegen werden, richtig abzustecken und von vornherein klar zu stellen, dass es sich hier um nichts Abgehobenes handelt. Weder soll in diesem Buch eine spirituelle Haltung zum Vorschein kommen, noch liegen hier mystische Ideen zu Grunde. Viel mehr möchte ich Euch dazu einladen, eine ganz schlichte und einfache Tatsache zu ergründen und mit mir zu erleben.

Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, diese Dinge in Worte zu kleiden, die für viele Menschen verständlich sind. Aber ein Versuch ist es mir wert.

So sind wir auch bei den Gründen angelangt, die mich dazu bewegen, dieses Buch zu schreiben.

Zum einen schreibe ich, um mir selbst noch einmal darüber im Klaren zu sein, was ich da von mir gebe und es auf seine Tauglichkeit zu testen und zum anderen, weil es mir einfach einen Heidenspaß macht, kreativ tätig zu sein.

Ich will hier weder irgendjemand von irgendetwas überzeugen, noch habe ich den Anspruch auf die „eine Wahrheit“.

Dennoch glaube ich, dass meine „Erkenntnis“ oder wie immer man es nennen will, vielen Menschen in ihrem täglichen Leben dienlich sein kann.

Im besten Fall können die folgenden Zeilen das Wohlbefinden und die „Komfort-Zone“ des Lesers steigern, im schlimmsten Falle geschieht einfach gar nichts und die Worte sind nur „Schwall im All“.

Seht dies hier einfach als eine nette Unterhaltung an, als Austausch von Ideen, in einer Vielzahl von Möglichkeiten.

Also nun wieder zurück zum Alltag.

Ich bin ein ganz normaler Typ mit all seinen „guten“ und „schlechten“ Eigenschaften. Fragt meine Frau!

Weder verfüge ich über Superkräfte noch kann ich im Lotussitz abheben und Diamanten aus meinen Händen wachsen lassen.

Mit der physischen Manifestation meiner Wünsche tue ich mich immer noch ein bisschen schwer, habe Ängste, Sorgen und Nöte, pflege keine Kontakte zu jenseitigen oder sonstigen Geisteswesen und bin als Vegetarier ein echter Versager.

Und was habe ich mich früher aufgrund meiner angeblichen „Fehler“ zerfleischt und fertig gemacht. Ich hatte wunderbare Visionen und Vorstellungen von mir und der Welt, doch ich war noch nicht einmal fähig dazu, mein Auto einigermaßen aufgeräumt zu halten und die Pfandflaschen wegzubringen.

Also noch einmal.

Wenn ich hier diese Zeilen schreibe, dann als Mensch der vielleicht ein paar Fähigkeiten mehr besitzt als ein Grottenolm, obschon ich mir dabei auch nicht ganz sicher bin.

Und dennoch wage ich es jetzt hier zu behaupten, dass sich innerhalb meiner selbst etwas ganz Besonderes abspielt.

## Das Geheimnis

Ich möchte Euch nicht länger auf die Folter spannen. In einer schnellen Zeit, braucht man auch schnelle Antworten, nicht wahr?

Also Luft anhalten und Augen auf, hier kommt das Geheimnis!

„Du bist vor allem!“

Ach du meine Güte, wie kryptisch oder?

Hatte ich gesagt, dass es einfach zu verstehen ist?

Ich sagte nur, dass es eine schlichte und einfache Tatsache ist und nicht, dass man es sofort verstehen kann.

Aber keine Angst. Ich versuche es Euch so gut wie es geht zu erklären und „Licht ins Dunkel“ zu bringen.

Als mich die „Erkenntnis“ ereilte war ich gerade der Spätpubertät entkommen und auf dem Weg ins Erwachsenen-dasein. Von jetzt auf gleich, ohne große Vorwarnung offenbarte es sich mir im Kartoffelkeller meiner Eltern.

Ich bin mir nicht wirklich sicher, ob meine Vorgeschichte bis zu diesem Ereignis dazu beigetragen hat, aber ausschließen möchte ich es nicht. Vielmehr würde ich es begrüßen, dass man gewisse Register ziehen kann und sich dann als Folge das „Geheimnis“ offenbart. Doch oft präsentiert sich mir die Wirklichkeit so, dass selbst die schlauesten Denker, die viel schlauer sind als ich es jemals war, nicht bis zu diesem Punkt vordringen können.

Wie dem auch sei. Über mich ist es gekommen, warum auch immer.

Natürlich stellte ich mir die großen Sinnfragen, wehrte mich gegen bestehende gesellschaftliche Systeme, versuchte mich in

Meditation und Yoga, aber derer gibt es viele. Und dennoch habe ich noch nie in meinem Leben, die „Erkenntnis“ von Angesicht zu Angesicht gehört.

Philosophische Gespräche und Zankereien zwar, aber nicht die schlichte Tatsache von der ich hier sprechen möchte.

Und zwar:

„Du bist vor allem!“

Vielleicht, weil dies zwar nicht das Ende der Konzepte bedeutet, aber einem doch das Rüstzeug mit gibt, die Phänomene von einer ganz anderen Seite aus zu beleuchten.

Seid ihr also bereit für nichts und wieder nichts. Dann geht es jetzt weiter auf der wilden Fahrt!

Du bist vor allem!

Wie gesagt. Dies hier ist ein Versuch der Klärung durch Worte, dessen Tatbestand aber vor jeder Wörtlichkeit liegt.

Und, um weiter voran schreiten zu können, muss ich Dir vorerst die Worte nehmen.

Wie lautet dein Name?

Nehmen wir jetzt einmal an, die Antwort wäre Jupp Schmitz.

Als er das Licht der Welt erblickte, aus dem Schoß seiner Mutter entsprang, war er da wirklich schon Jupp Schmitz? Schleuderte der unsichtbare Äther ihn auf die Welt mit einem Stempel auf der Stirn?

Das ist Jupp Schmitz.

Nein. Sicherlich nicht oder?

Und doch hören wir von unserem ersten bewussten Gedankengang immer wieder auf unseren Namen, halten Selbstgespräche und betiteln uns als Blödmann oder Gewinner. Je nachdem was gerade so geschieht.

„Jupp Schmitz. Du Versager. Was hast Du nur wieder angestellt! Du bist auch zu nichts nütze!“, schreit der Vater  
„Jupp, Jupp, Jupp. Was soll nur aus dir werden?“ , die Mutter.

oder hier die glücklichere Variante:

„Was bist du nur für ein kleines, süßes Juppilein. Dir wird die Welt zu Füßen liegen!“, sagt der stolze Vater.

„Das hast du aber wieder mal fein gemacht, Jupp. Dafür bekommst du ein Bonbon!!“, lobt die Mutter.

Jupp ist also von Beginn bis zu seinem Ende davon überzeugt, dass er der Jupp ist. Das Millionen andere Menschen auch Jupp heißen, ist ihm völlig egal. Er weiß ja, welcher Jupp er ist. Der Jupp Schmitz eben, mit seiner ganzen Geschichte an Erfahrungen, Sorgen, Vorlieben und Freuden.

Niemals käme er auf die Idee, seinen Namen anzuzweifeln, denn wer wäre er dann noch?

Da fällt mir gerade die Geschichte von unserem Sohn ein.

Ich bin nicht der leibliche Vater und der Kleine plus Mutter trugen zu Beginn unserer gemeinsamen Geschichte, einen anderen Namen. Ich heiratete die Mutter und das verwirrte Kind sollte plötzlich auch den Familiennamen wechseln.

Damit war es aber gar nicht einverstanden und reagierte mit Angst und Gegenwehr.

Mit der verzwickten Namensgeschichte vertraut, machten wir uns daran, dem Kind klar zu machen, dass es noch immer die selbe Person ist, auch wenn es jetzt nicht mehr den alten Nachnamen trägt. Seine Identität war also so stark mit seinem Namen verwoben, dass es ihm die Panik in die Knochen trieb, plötzlich den Namen wechseln zu müssen.

Und siehe da. Wenige Tage später willigte er ein. Die folgenden Wochen war sein Lieblingssatz: „Namen sind wie Schall und Rauch!“



Hätte man das mal unserem lieben Jupp erklärt. Doch Jupp ist der festen Überzeugung, dass er dieser Jupp ist und sollte ihm der Himmel auf den Kopf fallen, er würde dieser Jupp bleiben. Vielleicht ist diese Hartnäckigkeit auch gut für jeden Jupp und jede Maria der Welt, doch wer tiefer in das „Geheimnis“ vordringen möchte, muss jetzt und hier seinen Namen ablegen und zumindest erkennen, dass dieser ihm von „Außen“ gegeben wurde.

Somit besteht vielleicht die Chance, dass die starke Mauer der Identifikation mit dem eigenen Namen einen Riss bekommt und sich ein kleines Loch bildet, durch das wir durchblicken dürfen.

Den Jupp, den gibt es nicht!

Wenn also unser Leben bereits mit einer ersten Verschleierung beginnt, wie sieht dann wohl alles Nachfolgende aus?

Woher haben wir unsere Bedeutungen? Wer lehrt uns die Sprache und damit auch ein ganz eigenes System der Symbolik und Semantik?

Würde man unseren Jupp von jetzt auf gleich in eine Suaheli Stammesversammlung stecken, verstünde dieser die Welt nicht mehr.

Und weiter noch. Würde Jupp durch irgendeinen Streich des Schicksals morgens aufwachen und selbst nur noch Gedanken in Suaheli denken können, sein Bedeutungskosmos aber weiterhin im alten Muster verweilen, würde er sich selbst ja nicht mehr verstehen.

Gott bewahre.

Er könnte sich weder über das zu heißes Wasser, den Regen am heutigen Tag oder über die Steuererhöhung ärgern, denn er würde ja gar nicht verstehen, was er da so denkt!!!

Blöd oder?

Macht nichts Leute, wenn das jetzt hier nicht so ganz ankommt, aber bevor wir ans Eingemachte gehen, brauchen wir eine gute Vorbereitung.

Ein kleiner Selbsttest gefällig?

Dann mal los.

Versucht mal irgendetwas in einer Phantasiesprache vor euch hin zu brabbeln.

Irgendetwas wie: „Blablublumm Äpptomääähhsuppdullu Ramsch!“

Wenn nicht alles bei euch ganz anders läuft als bei mir, dann sollten diese Worte keinerlei Bedeutung mehr haben.

Jetzt stellt euch vor ihr müsstet jemandem ein Problem erzählen, vor dem ihr gerade steht. Ihr könnt ein aktuelles nehmen oder ein erfundenes.

Zieht das mal so fünf Minuten durch und hört euch dabei selbst zu?

Ja auf jetzt, traut euch. Es macht sogar Spaß, wenn ihr mal so richtig in Fahrt seid.

Die Ereignisse vorweg nehmend prophezeie ich jetzt hier folgendes.

Euch wird bewusst, dass der sprachliche Gedanken ein im Bedeutungskosmos erscheinendes Phänomen ist.

Es erschafft seine eigenen Probleme und Problemlösungen.

Aber was noch wichtiger ist.

„Du bist vor allem!“

Wer denkt hier was?

Halten wir also noch einmal fest.

Wir haben die unerhörte Angewohnheit uns ständig mit unserem Namen und mit dem was wir den ganzen Tag so von uns geben zu identifizieren. Erzählen unsere „Story“ jedem der es hören oder nicht hören will. Sogar wenn niemand in der Gegend ist, dem wir unser Liedchen singen können, erzählen wir es uns selbst. Unaufhörlich.

Ich habe mich sogar schon einmal dabei ertappt, dass ich dem Hund mein Problem aufgedrückt habe, weil mir sonst keiner zugehört hat. Er hielt auch noch schön den Kopf schief und tat so, als ob er mich bestens verstehen würde und mein Leid gerne mit mir teilt. Hunde sind wahre Meister im „so tun als ob man etwas versteht!“.

Egal ob du den Fischen im Aquarium oder deinen Freunden etwas erzählst, es ist und bleibt eine „Story“ die du nicht fähig wärst zum Besten zu geben, wenn du keine Sprache zur Verfügung hättest.

Natürlich. Du würdest zeichnen und mit den Armen wedeln. Irgendwie müsstest du ja all das los werden, was da so in dir vor geht.

Dann stell dir eben noch vor, dein Körper wäre bewegungsunfähig. Nichts mehr würde funktionieren, noch nicht einmal mehr ein Augenzwinkern könntest du dir abringen, so sehr du dich auch anstrengst.

Wie kannst du dir und anderen also deine „Story“ erzählen, wenn du keine sprachlichen und motorischen Fähigkeiten mehr hättest.

Also, jetzt und bis zur letzten Seite dieses Buches.

Du kannst dich nicht mehr mitteilen.

Damit das klar ist. Punkt.

Spinnen wir nun weiter.

Die alles entscheidende Frage ist nun - Was war zuerst da?

Nehmen wir einmal an, du könntest dich wirklich von der Identifikation mit deinem Namen und deiner „Story“ befreien.

Von welchem Ort aus würdest du die Welt nun betrachten?

Was bleibt von dir übrig, wenn du dich von dir selbst als wandelndes Bedeutungskonzept erkannt hast und dich von ihm entfernst.

Wer bist du wirklich, wenn du deinen Bezugsrahmen verlassen hast?

Zu diesem Ort möchte ich mit dir zusammen vordringen und dazu musst du, auch wenn es nur für die Zeit, die du hier in diesem Buch blätterst weilt, deinen Namen und deine „Story“ ablegen. Und wenn du sie nicht ablegen kannst, dann halte wenigstens die Möglichkeit im Hinterkopf, dass du recht wenig mit diesen Phänomenen zu tun hast.

Ist doch ein Spaß, oder?

Dann also. Bitte bringen Sie ihren Sitz in eine aufrechte Position, schnallen Sie sich an, denn wir erwarten einen Druckabfall in der Kabine. Es geht nun bergab.

## Druckabfall in der Kabine

Es sollte die schönste Zeit eines jungen Erwachsenen werden. Ich hatte gerade den Zivildienst hinter mich gebracht und ich freute mich auf die neuen Aufgaben, die mein Studium mit sich bringen würde. Die Techniken der Meditation und Yoga waren damals mein Steckenpferd und ich begab mich gerne in die esoterische Welt, um mich dort auszuprobieren. „Zufällig“ stieß ich auf eine Meditationstechnik, die versprach, sich in kürzester Zeit in höhere Bewusstseinszustände aufschwingen zu können.

Da war ich natürlich dabei!

Also tat ich wie mir das Buch befahl und gab mich mehrmals täglich diesen seltsamen Übungen hin.

Nein. Ich werde die Übungen hier nicht beschreiben, denn es gibt, wie ich heute weiss, sanftere Wege zu diesen „erhabenen“ Plätzen.

Nach wenigen Tagen bemerkte ich schon, wie sich mein körperlicher und geistiger Zustand zunehmend zum Negativen veränderte. Ich war nervös und überempfindlich, fühlte mich so, als ob ich jeden Moment das Bewusstsein verlieren könnte und wurde von fürchterlichen Alpträumen verfolgt.

Doch ich machte brav meine Übungen weiter, denn ich wollte ja unbedingt in diese tollen Bewusstseinszustände eintauchen.

Aufgrund seines 70. Geburtstages lud mein Vater die gesamte Familie zu einem Urlaub auf einer schönen spanischen Insel ein.

Schon während des Hinfluges verschlimmerte sich mein Zustand.

Ich empfand das Fliegen immer als sehr angenehm und auf den unzähligen Flügen vorher, zeigten sich niemals Symptome der Angst oder Vergleichbarem.

Um so verwunderter war ich, als sich Schwester Panik langsam durch meine Eingeweide nach oben kämpfte und mir fürchterliche Dinge prophezeite.

„Wenn ich gleich aus dem Flugzeug steige, ist eh wieder alles gut!“, sprach ich mir beruhigend zu.

Aber Pustekuchen. Die leichte Panik im Flugzeug war nur ein Vorbote, von dem was sich mir im Urlaub offenbaren würde.

Um es hier abzukürzen.

„Es geschah in der ersten Nacht“.

Schweißgebadet wachte ich auf und wusste sofort, dass es von nun an erst einmal im freien Fall bergab gehen würde. Es war mir so gewiss, wie der Sonnenaufgang am Morgen.

„Nun denn“, dachte ich „lassen wir es geschehen!“

Als ob jemand alle Filter in meiner Wahrnehmung geöffnet hätte, durchflutete mich ein ungebändigtes, wildes Wissen.

Von jetzt auf gleich wurde mir das Bewusstsein über meine „wahre“ Existenz offenbart, aber vor allem, welche Phänomene mich bisher von meinem „eigentlichen Selbst“ erfolgreich zu trennen wussten.

Ich sah sämtliche „energetische“ Verflechtungen, die mich davon abhielten in „Freiheit“ und „menschenwürdig“ zu existieren.

Zum ersten mal in meinem Leben wurde mir also klar:

„Du bist vor allem!“

## Alte Tapeten

Nach dem erfolgreichen Start der „inneren Atombombe“, verbrachte ich die nächsten sieben Jahre damit, alte Tapeten von der der Wand zu lösen.

Körper, Geist und Seele wurden einer Tiefenreinigung unterzogen, bis nichts mehr als die blanke, karge Wand übrig blieb.

Manche Schichten lösten sich bereits, wenn ich sie mit ein wenig Seifenwasser besprühte, bei anderen jedoch, musste schweres Gerät heran gekarrt werden, so hartnäckig krallte sich die alte Kleberschicht an den Haftgrund.

Ich erfreute mich an den neuen Tapetendesigns, die unter den abgelösten Schichten zum Vorschein kamen und fieberte dem Tag entgegen, an dem ich die Wand restlos von ihrem Schmuck befreit hätte.

Vom Wahn getrieben arbeitete ich Tag und Nacht an der Erfüllung meines Traumes.

Die Frage nach dem Sinn hinter dieser scheinbaren Sisyphusarbeit stellte sich mir nicht. So wie ich jeden Tag essen und trinken musste, so kratzte ich auch unaufhörlich das verschimmelte Papier von der Wand.

Und dann kam irgendwann der Moment, an dem meine alte Welt für immer verstummte.

Die Wand war restlos von den Tapetenschichten befreit und ich blickte auf einen reinen Grund.

Ich goss Benzin über den Berg Papierschutt, der sich hinter mir aufgetürmt hatte und zündete ihn an, füllte die Asche in eine Urne, beschriftete sie mit „Ich“ und stellte sie zur Erinnerung auf den Kamin.



Lange Zeit verbrachte ich dann damit, einfach nur an die Wand zu starren und im tiefen Glück zu baden, eine Arbeit erfolgreich erledigt zu haben.

Doch „jeder Rausch ist nur auf Zeit“ und so musste ich auch diesen sicheren Hafen irgendwann wieder verlassen, den Baumarkt aufsuchen und neue Tapeten für mein Heim kaufen, um mich wieder an neuen Farben und Formen zu erfreuen und vor allem, dem Ruf der Wildheit zu folgen.

## Zombie

In dem Zustand des „Nicht-Selbst“ zu verweilen, ohne erkennbaren Bezugsrahmen, ohne Bühne und Schauspieler, hat seinen eigenen Charme und klingt verlockend, wenn man die Schnauze von sich und der Welt gestrichen voll hat.

Wenn ich zurückblicke, auf mein Leben vor der „inneren Atombombe“, dann würde ich behaupten, dass genau hier die Chance liegt, um sich von den störenden Masken zu befreien.

Die Schnauze gestrichen voll zu haben von sich und dem jämmerlichen Dasein als Leibeigener eines Systems, dass man nicht wollte und nicht versteht, ist vielleicht eine gute Voraussetzung auf den „roten Knopf“ drücken zu können, der alles was einen mit Dreck besudelt und die eigentliche Herrlichkeit verdeckt, restlos entfernt oder zumindest die „Scheisse“ zum überlaufen bringt.

Oft jedoch erscheint es mir, als ob es ein frommer Wunsch von mir ist, dass einem menschlichen Wesen die Möglichkeit zur „Selbstbefreiung“ inne wohnt.

So müsste jeder Mensch mit anarchistischem Gedankengut auf kurz oder lang sein eigenes Königreich zu Gesicht bekommen.

Da muss man nicht lange nachdenken, um zu erkennen, dass dem nicht so ist.

Wahrscheinlich muss der Apfel erst reif werden, vom Ast fallen und am Boden verrotten.

Woher letztendlich die Initialzündung kommt, offenbart sich mir nicht.

Ich weiß nur, dass es möglich ist zu erkennen, was man NICHT ist und was am Ende von einem übrig bleibt.

Übrig bleibt ein völlig unpersönliches „Nicht-Selbst“.

Der Glückliche wandelt wie ein Zombie durch die Straßen des Lebens, irgendwo zwischen Leben und dem Anderen. Er hat

kein Feuer an dem er sitzen kann und wird von niemandem dazu eingeladen.

Er wundert sich über die vielen geschäftigen Wesen, über ihre Wünsche, Sorgen und Nöte, begreift sich als völlig getrennt von ihnen und schlurft weiter durch die endlose Wüste der „Leere“.

Wo soll er hin?

Wozu sterben, wenn er bereits für die ihm bekannte Welt gestorben ist?

Auch wohnt ihm die Erkenntnis inne, dass er sich gar nicht irgendwo anders hin bewegen kann. Seine letztendliche Existenz ist fest mit der erkennbaren Welt verbunden.

Ja. „Er ist die Welt!“

Nun kann er sich entscheiden.

Ein Leben als Eremit ist verführerisch. Sich nicht mehr um die Belange des Lebens zu kümmern, einsam in einer Höhle zu sitzen und die Leere zu beobachten, erscheint ihm verlockend und legitim.

An diesem Punkt angelangt, entscheiden sich viele sicherlich für diesen Weg.

In mir erwachte jedoch etwas anderes.

Ich wollte wissen, ob es möglich ist, als „normales“ Wesen zu existieren und ein Leben zu führen, dass sich nicht von „Hinz und Kunz“ unterscheidet.

Die Zimmer des Lebens zu besuchen, in verschiedenen Möglichkeiten zu baden und sie zu erkunden, die Person neu zu erfinden - kurz - mein Leben ganz auszukosten.

Ja. Das war mein Wille.

Mit meinem Geheimnis im Gepäck, machte ich mich also auf, die Wand mit neuen Dingen zu schmücken.

## Neue Tapeten

Ich wusste von Beginn an, dass es ein Drahtseil-Akt sein würde.

Mich trennte nur ein schmaler Strick von dem Abgrund, der sich klaffend unter mir ausbreitete.

Könnte ich mein Geheimnis bewahren, dort zu Hause sein und trotzdem ein „normales“ menschliches Leben führen?

Über das Wetter sprechen, meinem Beruf nachgehen und vielleicht eine Familie gründen?

Ich hätte mich auch einer Yoga Gruppe oder anderen esoterischen Versammlungen anschließen können und sicherlich hätte ich dort das ein oder andere interessante Gespräch geführt, doch ich hatte bereits mein „wahres Selbst“ realisiert, wie es so schön in diesen Kreisen heißt. Was hätte ich also dort verloren?

Laute in fremden Sprachen von mir zu geben, mir selbst einen anderen Namen zuteilen zu lassen und mich vor „Bakti und Shakti“ niederzuwerfen - nichts lag mir ferner.

Ich fühlte mich einfach wie ein normaler Typ, dessen Erleben sich sehr von dem der anderen Menschen zu unterscheiden schien.

Mir dessen bewusst, fiel es mir nicht schwer meine Maske zu tragen und in der sichtbaren Welt nach neuen Abenteuern zu suchen.

Ich öffnete mich also dem Leben und erschuf mir eine Welt, in der ich gerne lebte und die mir meine Wünsche erfüllte.

Und hier bin ich nun.

Ich habe einen Beruf der mir Freude bereitet, Frau, Kinder und Tiere und es scheint so, als ob für alles gesorgt wäre. Weder muss ich mir große Gedanken um meine materielle Ausstattung machen, noch fehlt es mir an innerem Reichtum und Glück.

Hört sich alles soweit gut an oder?  
Doch wo ist der Haken an der ganzen Sache?  
Keine Angst!  
Es gibt einen, sonst gäbe es ja gar nichts mehr zu erzählen.

## Traumzustand

Realisiert ein Mensch vollkommen sein „wahres Selbst“, erkennt er durch den Schleier der Illusion hindurch den Urgrund seines Seins.

Weder haben mir die Engel ein Hallelujah gesungen, noch fand ich mich umgeben von Jungfrauen in einem Paradies wieder.

Ich bin schlicht und einfach nur hart auf dem Boden der „Tatsachen“ aufgeschlagen und erkannte die Phänomene der sichtbaren und unsichtbaren Welt, als das was sie wirklich sind. Ein „Traum“, eine „Illusion“, ein „Schattenspiel“.

Um die Welt, mit ihren vielen Bezugssystemen als das zu entlarven, was sie eigentlich ist, bedarf es der Erkenntnis, dass Du vor allem bist.

Ein unpersönliches Selbst, ein waches Auge, welches das Universum der Möglichkeiten betrachtet.

Punkt.

Mehr offenbart sich mir nicht.

Ich weiss weder, warum sich die Dinge so verhalten, erkenne keinen Sinn dahinter und halte mich von Spekulationen fern.

Mir reicht die schlichte Erkenntnis, dass ich vor allem bin.

„Komm und sehe selbst“, heißt es doch so schön, denn jede Philosophie, jeder Versuch, die unendlichen Möglichkeiten des Lebens in kleine Worte zu packen, erscheint mir von Grund auf unnütz und ketzerisch.

Würde ich hier Erklärungen bereit halten, wäre auch ich wieder nur ein Instrument des Traumzustandes und würde mich selbst mit Dreck besudeln.

Also - kein „Bakti und Shakti“, kein „Maya“, kein Gott, der die Welt in sieben Tagen erschaffen hat. Nur ein stilles:

„Du bist vor allem!“

„Wahres Selbst“

Sorry Leute, aber auch diesen Zahn muss ich euch ziehen.

Es gibt kein „wahres Selbst“, dass es in irgendeiner Art zu Weise zu realisieren gilt, geschweige denn einen Weg dorthin.

Ein „wahres Selbst“ zu dem ich gelangen könnte, wenn ich mich nur recht bemühe oder die Hebel in der richtigen Reihenfolge in Bewegung setze, gibt es einfach nicht.

Es ist nur eine Erfindung des Traumzustandes und erklärt, warum viele spirituelle Sucher, niemals ihre eigene Herrlichkeit erkennen können und sich in immer abgefahreneren Dingen üben.

Noch niemals hat jemand den Ursprung seines Seins zu Gesicht bekommen, indem er sich den Zeh in die Nase steckte und dabei Mantras rezitierte. (Auch wenn es manche behaupten!)

Du kannst Dich noch tausendmal niederwerfen, Bestellungen beim Universum aufgeben oder dich sonst irgendwie auf den Kopf stellen. All dies wird nicht von Nutzen sein, wenn du dich selbst erkennen willst.

Du bekommst vielleicht einen geschmeidigen Körper, hast gute Vitalfunktionen und einen ordentlichen Stuhlgang, aber um dir selbst in die Karten zu blicken, brauchst du nur eine kleine Erkenntnis.

Ja, ja...ihr wisst es schon.

„Du bist vor allem!“

Sich im Traumzustand zu bewegen, kann herrlich sein.

Nichts spricht gegen einen guten Stuhlgang und einer aufregenden Beschäftigung.

Vielleicht ist es auch das einzige, was ich dir wirklich empfehlen kann und was wir eigentlich wollen.

Einen guten Schlaf.

Wenn es schon mühsam und bisweilen blutig ist, in sich selbst zu erwachen, wäre es doch viel schöner seine Schlafstätte etwas schöner zu gestalten.

Mehr Kohle, besserer Sex und gutes Essen, ein kleiner esoterischer Wochenendkurs und den Zen-Wandkalender.

Was brauchen wir denn mehr?

Dies ist keineswegs ironisch gemeint.

Aber ist ein solcher Zustand im Traum möglich, wenn du dir nicht darüber im Klaren bist, wo dein Ursprung liegt?



## Ein guter Traum

Kümmern wir uns zunächst darum, was uns denn von einem „guten Traum“ fern hält.

Wenn man ehrlich zu sich ist, wird es nicht schwer sein, das ein oder andere aufzuzählen, was einem am eigenen Leben überhaupt nicht gefällt.

Sei es, dass wir jeden Tag der selben Beschäftigung nachgehen müssen, um unser Geld zu verdienen oder dass wir wieder einmal beim Golf gegen unseren Erzrivalen verloren haben.

Selbst der reichste Mensch der Welt, dessen Wunscherfüllung nur ein Kreditkartenzug von ihm entfernt ist, trägt auch die Last des Seins auf den Schultern.

„Unter jedem Dach ein Ach!“, scheint die Devise des Lebens zu sein.

Es gibt Paradiesvögel, die scheinbar frei von den Zwängen des Lebens sind. Kratzt man aber ein bisschen an deren Fassade, zeigt sich die hässliche Fratze der Verzweiflung und Angst.

Denn wir alle sind nichts weiter als Leibeigene.

Wir sind Sklaven des Traumzustandes, Marionetten die von unsichtbaren Händen geführt, von hier nach dort gehen, ohne zu wissen warum und ohne Mitspracherecht.

„Hört, hört!“ ;-)

Lasst es mich näher erklären.

Der Traumzustand hat viele Türen zu vielen Welten.

Eine Straße führt an den Türen vorbei und du sitzt gemütlich in deinem Auto oder schlenderst zu Fuß über den Bürgersteig.

Vor jeder Haustür stehen Werbetafeln mit der Spezialität des Hauses. An manchen Türen stehen sogar Pagen und werben lauthals für die Attraktionen, die dich hinter der Tür erwarten werden.

Alles klingt nach einer Menge Spaß und du kannst es kaum erwarten eine Tür auszuwählen und in der Welt dahinter zu verschwinden.

Irgendwann ist die Spannung kaum noch zu ertragen und du nimmst die erst beste Tür. Der Page öffnet sie dir, winkt dich durch und verschließt sie wieder hinter dir.

Du erblickst eine Rezeption und die nett aussehende Dame dahinter winkt dich zu sich herüber.

„Schön das du endlich hier bist“, sagt sie mütterlich.

„Deine Reise kann gleich beginnen. Vorher musst du aber noch diesen Vertrag hier unterschreiben. Es ist nichts wildes, nur ein paar Absicherungen für beide Seiten.“

Du bist so aufgeregt und voller Vorfreude, dass du schnell über die einzelnen Punkte des Vertrages fliegst und deine Unterschrift darunter setzt.

Die Dame lächelt kurz, bedankt sich und wünscht dir eine gute Reise.

Plötzlich eilen zwei Wachen auf dich zu, die nicht mehr ganz so freundlich aussehen wie die Dame.

Sie packen dich an den Armen und legen dir Handschellen an.

Dir werden die Augen verbunden und blind führt man dich ab.

„Was geschieht mit mir? Was soll das Ganze?“, platzt es aus dir heraus.

„Du hättest das Kleingedruckte besser lesen sollen“, hörst du die Dame noch lachen, bevor du von den Wachen unsanft auf einem Stuhl festgebunden wirst.

Natürlich versuchst du zu entkommen, aber du merkst schnell, dass jeder Widerstand zwecklos ist. Oberkörper, Hände und Füße sind bereits festgekettet und vereiteln jeden Fluchtgedanken schon im Keim.

Dann wird dir die Augenbinde entfernt.

Du sitzt inmitten eines Raumes, dessen Wände mit unzähligen kleinen Spiegeln verkleidet sind. Deine Verwunderung lässt keinen vernünftigen Gedanken zu.

Die Wachen verlassen den Raum, kehren kurz darauf mit seltsamen Gerätschaften in den Armen zurück, um sich erneut deiner zu bemächtigen.

Einer der Wachen, setzt dir einen Helm auf, aus dessen Oberfläche unzählige Kabel ragen.

Die andere Wache macht sich schnell daran, die Kabel mit einer Art Aggregat zu verbinden.

Als sie ihre Arbeit beendet haben, reiben sie sich zufrieden die Hände und machen sich daran den Raum zu verlassen.

„Bitte!“, rufst du ihnen flehend hinterher, „Was geschieht jetzt mit mir?“

Einer der Wachen bleibt stehen, dreht sich um und tut die bittere Wahrheit kund.

„Damit die Türen, ihre Welten und die Betreiber dieses Jahrmarktes existieren können, benötigen sie Energie. Mit der Unterzeichnung des Vertrages hast du eingewilligt, dass wir deine Kraft anzapfen können, so lange es uns beliebt und du über genügend „Saft“ verfügst. So wie es aussieht, wirst du also den Rest deines Daseins hier verbringen. Aber keine Angst, wir bieten dir dafür ein super Unterhaltungsprogramm, dass dich deine ausweglose Situation schnell vergessen lassen wird. Also Augen auf beim Eier kauf, die wilde Fahrt geht los. Steigen Sie ein, fahren Sie mit, der Hauptgewinn ist in dieser Dose drin!“, lacht die Wache und verlässt den Raum.

Du spürst, dass dir gleich etwas Fürchterliches widerfahren wird, musst dich aber deinem Schicksal ergeben, denn ein Entkommen scheint unmöglich.

Plötzlich vernimmst du ein elektrisches Summen, das schnell lauter und stärker wird.

Der ganze Raum beginnt leicht zu vibrieren und du bemerkst,  
wie die Schwingung auf deinen Körper zugreift.  
Dir wird schwindelig und metallische Galle schießt dir in den  
Mund.  
Dann verlierst du dein Bewusstsein.  
Fern von Zeit und Ort, treibst du durch die Leere.  
Kein Wort, keine Erinnerung dringt in dich ein.  
Alles was ist, ist formlos und still.  
Plötzlich blendet dich gleißendes Licht und ehe du dich  
versiehst, zieht dich ein starker Sog hinab.  
Aus der formlosen Stille wird eine metallische Schwere, eine  
Last, die du kaum ertragen kannst.  
Und dann, als der Druck fast zu stark wird, schlägt dir jemand  
mit der Hand auf den blanken Hintern und du schreist dir die  
Seele aus dem Leib.

## Science Fiction

Da haben wir den Salat. Eben noch schlenderst du friedlich, frei und vergnügt einen Bürgersteig entlang und ehe du dich versiehst, bist du gefangen in einer Wirklichkeit, die du dir nicht selbst ausgesucht hast und die noch dazu durch deine Energie aufrecht gehalten wird.

Wenn es uns gestattet ist, die Welt der Phänomene von der „vor allem“ Seite zu betrachten, wird schnell erkannt, dass dies die Basis für die verschiedensten Verschwörungstheorien sein kann. Schnell urteilt der menschliche Verstand über die sichtbare Welt, ihre Irrwege und scheinbaren Ungerechtigkeiten.

Doch jede noch so schöne Geschichte ist nichts weiter als Science Fiction.

Märchen die erfunden werden, um die Welt zu erklären, in der man sich gerade physisch und psychisch befindet.

Das wäre ja alles auch gar nicht so tragisch, wenn diese Geschichten nicht die Eigenart hätten, zur scheinbaren Realität des Erzählers zu werden.

Wird Jupp Schmitz eine Geschichte von klein auf eingetrichtert, mit bunten Farben verziert und eine Prise Angst und Schrecken hinzugefügt, hat der arme Tropf gar keine andere Möglichkeit, als diese Story für echt zu halten und sein Leben nach ihr zu gestalten.

Oder besser gesagt, das Leben gestaltet sich nach der Geschichte.

Ist es also möglich, durch die Maske der festen Realität zu schlagen und eine neue Geschichte zu erzählen?

Und welche Geschichte wäre es dann?

Das Märchen von Hans im Glück oder die Pechmarie?

## Das Märchen von der Schlange

Es war einmal ein Menschlein, dem ging es gar nicht gut. Sein ohnehin schon melancholisches Gemüt, hatte über die Jahre hinweg eine starke Tendenz zur tiefen Depression eingeschlagen.

Gesundheitlich, finanziell und emotional ging es schlicht bergab, ohne Aussicht auf Besserung.

In einer Nacht wurde die Angst so groß, dass die Gefühle kaum noch zu ertragen waren.

So richtete es schweißgebadet seine Stimme an die Nacht und sprach:

"Mir soll Hilfe zuteil werden. Ich kann es nicht alleine tun. Ich weiss weder ein noch aus.

**ICH BITTE UM INNERE FÜHRUNG."**

Kaum hatte es sein Gebet ausgesprochen, vernahm das Menschlein ein leises Zischen und etwas schlängelte sich durch sein Bewusstsein.

"Zzzt-zzzzt", machte die Schlange und das Menschlein fiel in eine tiefe Trance.

Als es ganz willenlos war, öffnete die Schlange ihr riesiges Maul und verschluckte das Menschlein mit Haut und Haaren.

Dann sprach die Schlange:

"Menschlein, hör mir gut zu. Es war da eine Zeit, in der wir eins waren. Nichts gab es, außer mich selbst. Ich schlängelte mich durch die unendlichen Weiten des Nichts und genügte mir ganz. Doch irgendwann sehnte ich mich danach, mich selbst zu

erkennen. Zwar wusste ich, dass ich bin, aber ich konnte nicht erkennen, was ich bin. Also schickte ich meine Kinder hinaus in das unendliche Nichts, damit sie mir davon berichten, aus welchen Möglichkeiten ich zusammengesetzt bin. Und so bist auch du, mein kleiner Mensch, eins meiner Kinder. Letztlich bestehst du aus nichts anderem, als aus dem Stoff, aus dem ich selbst bin. Nicht das du jetzt denkst, es wäre eine Notwendigkeit gewesen mich selbst zu erkennen. Nein. Ich bin stets die Herrlichkeit und verfüge über jede nur erdenkliche Macht, sogar über die Macht, der Macht selbst zu entsagen. Ich habe es weder nötig aus Energie zu bestehen, noch bin ich sonst mit von Menschen erdachten Attributen bestückt. Ich bin. Das ist alles."

"Und warum hast du dich dann geteilt, um dich selbst zu erkennen?", richtete das Menschlein die Stimme an die Schlange.

"Es macht Spaß", antwortete die Schlange und erzitterte vor Freude.

"Und es interessiert dich überhaupt nicht, dass viele meiner Mitmenschen leiden und ich selbst gelitten habe und viele Tode gestorben bin?", polterte das Menschlein los.

"Nein. Es interessiert mich nicht im Geringsten. Weiß ich doch darum, dass ihr gar nicht wirklich existiert. Nur der Grund der Existenz aller Dinge existiert wirklich und das bin ich."

"Und warum hast du mich gefressen und viele andere Menschen nicht?", haderte das Menschlein mit seinem Schicksal.

"Weil du es so gewollt hast!"

"Was?"

"Ja. Du hast richtig gehört. Du hast es so gewollt. Da wir uns in nichts unterscheiden und auch dir alle Macht zugänglich ist, kannst du selbst darüber entscheiden, was du sein möchtest und

was nicht. Vielleicht wirst du es jetzt und hier, mitten in meinem Körper nicht glauben, aber es ist so und war niemals anders. Zwar habe ich euch in die Welt gerufen, aber ich habe euch niemals der Macht beraubt, das zu sein, was immer ihr sein wollt. Ob Planeten, Pflanzen, Bäume, Ratten, Blutegel, Grottenolme oder Menschlein, es gibt keinen Unterschied und ihr manifestiert euren Willen ständig selbst. Ohne Unterlass, ohne Punkt und Komma. Damit habe ich nur bedingt etwas zu tun. Ihr gestaltet selbst. Ich war nur die Initialzündung. Der Urknall quasi. Ein spaßiges Unterfangen, findest du nicht auch?", sprach die Schlange und freute sich abermals.

"Dir glaube ich kein Wort. Du bist schließlich eine Schlange und wir wissen ja, was Schlangen so alles angerichtet haben", wehrte sich das Menschlein.

"Ja, ja. Die alte Geschichte mit dem Apfel. Sehr schön, dass ihr mich dazu ausgesonnen habt, dafür verantwortlich zu sein, dass ihr in ewiger geistiger und seelischer Umnachtung lebt. Aber auch damit habe ich nur bedingt etwas zu tun. Ihr habt all eure Katastrophen und vermeintlich kosmischen Unfälle selbst gestaltet und herbeigerufen. Ja, ihr betet sogar jeden Tag dafür, dass es so kommen muss."

"Wie jetzt? Was meinst du damit, Schlange?", fragte das Menschlein ganz verwirrt.

"Ich erhöre jedes eurer Worte und wundere mich immer, warum ihr eure Macht nicht in eine andere Richtung lenkt. Und dann wird es mir bewusst! Wenn ihr betet, dass ihr eben das ein oder andere nicht haben wollt, dann ruft ihr genau das Unerwünschte herbei", zischte die Schlange.

"Wie soll ich das jetzt verstehen? Das ist doch Unsinn. Ich sage doch ganz klar - DAS WILL ICH NICHT. Und das kann doch jeder verstehen", sagte das Menschlein fordernd.

"Stimmt. Ich bin dir eine Erklärung schuldig. Das Ganze



funktioniert leider nicht so einfach, wie ihr das gerne hättet und um das weite Feld zu überblicken, befindest du dich gerade in meinem Körper, damit der Dreck aus deinem System entfernt wird. Wenn du gereinigt bist, wird es dir bewusst werden, wie die Dinge auf Erden wirken.

Der Mensch kommt völlig nackt auf die Welt. Es war dies, was ihr erfahren wolltet - nur noch mal zur Erinnerung - und genau das habt ihr bekommen.

Wenn ihr euch nicht von vorn herein bekleidet und von eurer Mutter oder von anderen Dingen gespeist werdet, dann wird euer Körper nicht überleben. Die meisten Menschen befinden sich in einer Entwicklungsstufe, in der sie mit dem Körper absolut identifiziert sind. Sie denken:

"Wenn mein Körper stirbt, bin auch ich tot."

Das ist natürlich schrecklich, denn niemand möchte nicht sein. Sich aufzulösen und einfach fort zu sein, vor allem die Qualen des körperlichen Dahinsiechens zu erleben, erscheint den meisten Menschen so grauenvoll, dass sie dies mit allen Mitteln vermeiden wollen. Und da kommen wir auf das eigentliche Problem, mit der Macht die euch inne wohnt. Wie denkst du verhält es sich, wenn all eure ursprünglichen Gedanken nur auf das Vermeiden des physischen Todes gerichtet sind, und ihr der damit verbundenen Angst aus dem Wege gehen wollt?"

"Das ist ja ein dickes Ding!", platzte es aus dem Menschlein heraus.

"Das ist ein dickes Ding. Das kannst du laut sagen. Und jetzt weißt du auch, warum es auf der Erde nicht anders aussehen kann. Mord und Totschlag, eine Katastrophe nach der anderen, was schön begann, endet im Krieg und so weiter. Anstelle von Glück herrscht die Depression und einer ist des anderen Teufel. Diese Reihe kann man unendlich fortsetzen. Doch es gibt

Geister unter euch, die gewisse Dinge erkannt haben und beginnen, ihr Leben derart zu gestalten, dass es erscheint als seien sie vom Glück gesegnet. Teilweise haben diese Seelen vergessen, warum ihr Leben so gut funktioniert, doch manche können sich noch an den Prozess des Verdauens und ihre magischen Gebete erinnern. So wie du jetzt in mir bist, so wurden auch sie von der schwarzen Schlacke bereinigt und ich fraß sie ganz, bis nichts mehr von ihnen übrig blieb. An diesem Punkt, hatten diese Geister keine Angst mehr, denn sie wussten von ihrer Herrlichkeit und dass sie niemals dieser Körper waren und vergehen mussten. Auch wenn dieser Körper gehen würde, wären sie schön aus dem Schneider. Denn sie sind ich. Ewiges ichendes Ich. ZZZzzzt!"

"Und das geschieht jetzt mit mir?"

"Das geschieht mit dir, Menschlein. Und du wirst dein Leben von Grund auf neu gestalten, denn die Angst wird nicht mehr in deinem Körper wohnen. Wogen des Glücks werden dich durchfluten und alles nur erdenklich Gute wird dein sein, denn es ist dein natürliches Erbe und dein ursprünglicher Zustand. Dazu musst du diesen Prozess über dich ergehen lassen, aber lass dir gesagt sein - irgendwann hast du es überstanden. Dann bleibt nichts mehr von dir übrig, außer deiner Herrlichkeit und all dies begann mit den unschuldigen Worten:

"Mir soll Hilfe zuteil werden. Ich kann es nicht alleine tun. Ich weiss weder ein noch aus.

ICH BITTE UM INNERE FÜHRUNG."

"Ich danke dir, liebe Schlange. Friss dich an mir satt und lasse nichts mehr von mir übrig. Dein Wille geschehe", sagte das Menschlein und freute sich auf die herrlichen Tage, die da kommen werden.

Gut verdaut

Vielleicht hatte sich das kleine Menschlein zu früh gefreut, denn das Verdaute muss den Körper der Schlange wieder verlassen. Davon hatte die Schlange natürlich nichts erzählt, um dem Menschlein nicht die Vorfreude zu nehmen. Zwar befand sich das Menschlein nun in einem transformierten Zustand, aber es war nicht mehr und nicht weniger, als ein Haufen Exkremente. So hätte es sich seine eigene Herrlichkeit aber nicht vorgestellt und sofort richtete es die Stimme wieder an die Schlange:

"Was soll das? Du hast mir etwas von der Herrlichkeit erzählt und jetzt bin ich dieser Klumpen Dreck. Was soll ich damit anfangen?"

Und die Schlange sprach:

"Du kannst nun beginnen aus diesem Dreck alles zu machen, was du dir erträumst. Aber vergiss nicht, was ich dir erzählt habe. Wenn du nicht aufpasst, wirst du abermals das kreieren, was du nicht haben möchtest. Du musst also vorsichtig sein und halte dein Inneres im Auge. Ich werde immer bei dir sein . Du musst nur deine Stimme an mich richten. Vergiss nicht - Du bist nicht dieser Haufen Dreck. Die Herrlichkeit kommt von innen und so wie es im Innen ist, so ist es auch im Aussen."

Die Schlange verschwand in den unendlichen Weiten des Universums und ließ den armen Matz verwirrt stehen. Im Körper der Schlange hatte sich das Menschlein wohl gefühlt, doch jetzt machte sich Ratlosigkeit in ihm breit und das flau Gefühl im Magen wurde immer stärker.

"Nein. Ich darf keine Angst haben. Ich bin doch die Herrlichkeit und nicht der Körper", sprach es sich selbst gut zu, doch die Worte erreichten nur den Verstand.

Unsicher setzte es ein Bein vor das andere und machte sich auf,

das Terrain zu erkunden.

Das Menschlein besuchte die Plätze und die Menschen, die es vor seiner Transformation lieb gewonnen hatte, doch zu seinem Erstaunen, fühlte es keine Verbindung mehr zu ihnen. Sein Lieblingsbaum weckte keine Emotion in ihm und auch die Menschen, die es liebte oder kannte, erschienen ihm farblos und leer.

Ja. Alles um es herum war erfüllt von einer sonderbaren Leere. Es fühlte sich weder abgetrennt, noch eigenartig an, weder hatte das Menschlein Angst, noch fühlte es Liebe und es erhob die Stimme abermals und fragte die Schlange:

"Wie eigenartig, liebe Schlange. Ich fühle gar nichts mehr. Alles erscheint mir als ein und dasselbe. Wie ist das möglich?"

Und die Schlange lachte lange und herzlich, bis sie antwortete:

"So ist es, mein liebes Menschlein. Du bist jetzt das, was du immer schon gewesen bist. Eine leere Form und unterscheidest dich nicht von all den anderen Dingen der Welten. Es sind alles leere Formen. Der kleine Unterschied zwischen dir und den anderen ist nun folgender. Sie wissen nichts über ihre wahre Herrlichkeit und du hast sie erkannt. Du wirst eine Zeit brauchen, um dich damit abzufinden, aber schließlich wirst du erkennen, dass es niemals etwas Besseres für dich gab. Du bist ja nicht alleine. Du hast ja mich.“

Und das Menschlein fasste neuen Mut und machte sich auf, seine Welt zu erkunden. Es war völlig auf sich allein gestellt, speiste weder aus den Quellen der anderen, noch schloß es an deren Feuer. Es befand sich außerhalb ihres Realitätssystems und wunderte sich über die Dinge, die alle Menschen zu tun pflegten. Dunkel erinnerte es sich daran, dass es selbst einmal so seltsam gewesen war.

Das Menschlein handelte nun aus anderen Beweggründen. Wo es vorher nach Macht, Erfolg und Anerkennung strebte, folgte

es nun dem, was ihm Glück versprach. Und das konnte alles Mögliche sein. So beschäftigte es sich den ganzen Tag damit, den Strömungen aus seinem Inneren zu folgen und erfreute sich an den Dingen, die es erschaffen hatte.

Das Menschlein ging Verbindungen ein, denn es machte es glücklich mit anderen zusammen zu sein. Dennoch verwechselte es sich selbst nicht mehr mit den Geschehnissen und wusste um seine unerschütterliche Herrlichkeit und um die Ewigkeit seiner Seele. Das machte das Zusammenleben mit anderen Menschleins nicht gerade einfach. Zwar verspürte es keinerlei Probleme mit den Dingen, aber die Menschen um es herum, fuhren manchmal aus der Haut.

"Du bist wohl über alles erhaben? Du weißt ja eh immer alles. Kannst du auch einmal normal streiten?", brüllten sie das Menschlein dann an und es antwortete:

"Nein. Das kann ich nicht mehr. Es ist alles in Ordnung."

Zwar versuchte das Menschlein, andere Menschlein zu finden, die nach seinen Maßstäben handelten und lebten, doch es hatte wenig Erfolg damit.

Es las Bücher über Seinesgleichen und versuchte die Leere besser zu verstehen, scheiterte daran, anderen Menschen das Wesen der Dinge klar zu machen und so blieb ihm nichts anderes übrig, als tiefer und tiefer in sein eigenes Mysterium einzutauchen.

Irgendwann wurde es dem Menschlein langweilig auf Erden. Es stellte sich vor in einer anderen Welt zu leben, in der es seine Herrlichkeit ganz erleben konnte, denn die innere Freiheit, die es spürte, schien auf Erden nicht gelebt werden zu können.

Das Menschlein stellte sich folgende Frage:

"Zu was bin ich fähig? Wie viel Macht habe ich über mein Sein? Was kann ich selbst erschaffen?"

Und die Schlange antwortete:

"Du kannst alles, was du willst. Wähle weise."

## Die Erschaffung einer neuen Realität

"Ich kann alles, was ich will. Ich wähle weise.", sprach das Menschlein zu sich selbst und sah sich einer großen Aufgabe gegenüber.

Unser Menschlein erschuf nun alles von dem es dachte, dass es ihm ein stimmigeres Leben garantieren würde. Es wollte seinen Lebensunterhalt mit sinnvollen Dingen verdienen, strebte eine Beziehung an, die sein Herz erfreute und es inspirierte, eignete sich neue Fähigkeiten an und erträumte sich ein Leben in Harmonie mit allen Dingen.

Und es schickte all seine Wünsche ins Universum hinaus.

Doch das Menschlein traute seinen Augen nicht.

Die Arbeit wurde zunehmend zur Last. Die Beziehungen wurden immer anstrengender, denn Wut und Hass waren die dominierenden Emotionen. Es hatte keine Zeit mehr neue Fähigkeiten zu erlernen und mit seiner Gesundheit ging es auch wieder bergab.

Fiebrig und zitternd lag es abermals im Bett und richtete die Stimme an die Schlange:

"Schlange. Was ist nur hier los? Ich habe doch die Macht, die Dinge in die Welt zu rufen und nun sieh dir dieses Chaos an. Hast du mich an der Nase herum geführt? Bitte hilf mir."

Und die Schlange antwortete gütig:

"Das bist du selbst Schuld, du dummes Menschlein. Habe keine Angst. Ich werde es dir erklären. Warum wünschst du dir Dinge?"

"Weil ich sie gerne hätte", antwortete das Menschlein.

"Richtig. Du wünschst dir also nur Dinge, an denen es dir mangelt. Würdest du diese Dinge schon besitzen, wäre es dir völlig egal und du würdest keinen Gedanken daran verschwenden."

"Na und?", forderte das Menschlein.

"An was hast du gedacht, als du den Wunsch ausgesprochen hast. An den Mangel oder daran, dass du es schon besitzt?"

"Na an den Mangel. Ist doch klar. Was soll das?"

"Dann eben noch deutlicher. Wenn du an den Mangel denkst und dein Leben, wie in deinem Fall langweilig geworden ist, dann wirst du genau diesen ursprünglichen Gedanken ins Leben rufen. Du hast den Mangel kreiert. Herzlichen Glückwunsch", lachte die Schlange und das Menschlein wurde böse:

"Das hast du mir nicht erzählt, du blöde Schlange. Du bist doch hinterlistig und gemein."

"Doch. Ich habe es dir erzählt, aber du hast nicht richtig zugehört. Und außerdem ist es besser, am konkreten Fallbeispiel zu lernen oder? Aus Schaden wird man doch klug", antwortete die Schlange und zischte.

"Und was soll ich jetzt tun?"

"Denke nicht mehr an den Mangel, sondern stell dir vor, du würdest die Dinge schon besitzen. Freu dich wie ein Schneekönig und träume dich in eine Welt, in der alles bereits geschehen ist. Dann wird sich deine Welt, wie von Geisterhand verändern."

"Ist das wieder ein Trick?"

"Nein. Das ist kein Trick. Und jetzt ab mit dir ins Gefecht. Es wird Spaß machen. Versprochen.", sagte die Schlange und verschwand wieder.



## Auf zu frischen Taten

Und unser Menschlein stürmte voran wie ein Taifun, um seine Welt zu retten. Es richtete seine gesamte Aufmerksamkeit auf die Erfüllung seiner Wünsche und machte es zum wichtigsten Thema in seinem Leben. Anstatt seine Aufmerksamkeit auf den Mangel zu richten, konzentrierte es sich mit all seiner Kraft auf das schöne Gefühl, das er haben wird, wenn er die Dinge sein Eigen nennen würde. Es träumte sich sogar so weit davon, dass es zeitweise die Realität nicht mehr von seinem Traum unterscheiden konnte und nach und nach erfüllten sich seine Wünsche genau so, wie die Schlange es ihm prophezeit hatte.

Das Menschlein war sichtlich zufrieden mit den Ergebnissen und war sich wieder seiner Macht bewusst. Was immer es haben wollte, es würde zu ihm kommen.

Das harmonische Leben wieder hergestellt, begann es damit seine Visionen in die Realität zu rufen. Es gründete eine Organisation, die anderen Menschen hilft, ihre eigene Herrlichkeit zu erkennen. Rief mehr Reichtum, mehr Glück und Harmonie in sein Leben. Heiratete den Partner seiner Träume und führte ein gesundes und erfolgreiches Leben.

Doch irgendwann kam der Tag, an dem auch dieses Leben langweilig und seltsam geworden war. Zunehmend schlich sich wieder ein ungutes Gefühl in das Leben des Menschleins und die Dinge begannen sich wieder zu verändern. Zwar wusste es um die Kraft seiner Gedanken, doch es war vom ständigen Erschaffen müssen müde geworden und wollte nur noch seine Ruhe haben.

Geld interessierte es nicht mehr, denn davon hatte es genug. Die Menschen, denen es unter die Arme gegriffen hatte, wollten immer nur das eine. Erfolgreich und glücklich sein. Die Frau seiner Träume war zu perfekt und oft, so sehr das

Menschlein auch versuchte positive Gefühle zu fühlen, ödeten sie sich gegenseitig an und der Frust triefte aus allen Poren des sichtbaren Äthers.

Das Menschlein hatte einfach keine Lust mehr auf dieses Spiel und richtet abermals die Stimme an die Schlange, die es schon lange Zeit nicht mehr ins Diesseits gerufen hatte.

"Schlange. Ich will nicht mehr. Ich bin der Dinge müde geworden. Es ist langweilig und anstrengend, ständig an das Gute zu Denken und immer darauf bedacht zu sein positiv zu denken. Ich kann nicht mehr. Bitte hilf mir."

Und wieder antwortete die Schlange.

"Das wird aber auch Zeit. Denn es wartet eine weitere Überraschung auf dich, mein Kind."

"Bitte keine Überraschungen mehr. Ich will einfach nur in Ruhe gelassen werden", sagte das Menschlein müde.

"Keine Angst. Ich werde dich nicht überfordern. Ich werde dich nun in das letzte Geheimnis einweihen und du wirst wieder glücklich und zufrieden sein. Für immer und ewig", sagte die Schlange und legt ihren Körper um den Körper des Menschleins.

"Da bin ich aber mal gespannt."

"Das kannst du auch sein. Hör mir gut zu. Natürlich musste dies alles irgendwann dazu führen, dass du mit deinen Kräften am Ende bist. Es spricht nichts dagegen, seine Wünsche ins Dasein zu rufen, aber es ist auch anstrengend und kostet eine Menge Kraft, immer wieder an den Erfolg zu denken. Und wenn man ihn dann hat, ist man irgendwie doch nicht reicher als zuvor oder?"

"Ja. Da hast du recht, meine Schlange."

"Und jetzt bitte Pauken und Trompeten, denn ich erzähle dir nun davon, wie du für immer und ewig glücklich sein kannst.

Wenn du bisher immer an die Erfüllung deiner Wünsche

gedacht hast und du immer mehr davon wolltest, was in der Natur des Menschen liegt, hast du mal wieder das Entscheidende vergessen."

"Was habe ich vergessen?"

"DU BIST BEREITS DIE HERRLICHKEIT. ALLES NUR ERDENKLICH GUTE GEHÖRT BEREITS DIR.

DU MUSST GAR NICHTS TUN."

Das Menschlein schüttelte verwirrt seinen Kopf und sagte:

"Noch mal, bitte!"

"Menschlein. Du hast dich zu sehr mit all den Dingen um dich herum identifiziert. Dinge, die zwar sehr schön anzusehen sind, die aber deiner ewigen Herrlichkeit nicht gerecht werden. Du hast vergessen, dass du das bist, was hinter den Dingen verborgen liegt. Und dein Wesen, ist ewige Schönheit, ewige Macht, ewiges Glück. Ewiges Ichendes Ich. Was denkst du, was geschehen ist, als du all diese Wünsche ausgesprochen hast?"

"Weiß nicht? Erzähl du es mir", sagte das Menschlein nervös.

"Du hast dich von deiner eigenen Herrlichkeit entfernt. Jeder Gedanke den du aussendest, wird dich von deinem ursprünglichen Wesen entfernen.

Und so wirst du zwar im Aussen reicher und all deine Wünsche gehen durch eine mächtige Anstrengung des positiven Denkens in Erfüllung, aber du entfernst dich dabei von deinem Kern. Von dem, was du wirklich bist."

"Und was soll ich jetzt tun?", fragte das Menschlein.

"Nichts mehr. Denn alles gehört bereits dir, was du zu einem erfüllten Leben brauchst. Du hättest niemals etwas daran ändern müssen. Jeder Wunsch ist ein Mangel an Vertrauen, dass das Gute sowieso in dein Leben tritt. Und du hast deine Herrlichkeit zu billig verkauft, sie sogar eingetauscht für "Tand" aus Menschenhand. Deine Quelle war nicht mehr das

Göttliche, sondern ein Produkt der schwarzen Schlacke, aus der ich dich vor Zeiten befreit hatte. Jetzt Mensch, ist es an der Zeit, ein Gott zu werden. Und dazu, musst du nichts tun. Gar nichts mehr. Jeder Gedanke treibt dich davon weg."

"Das ist ja mal wieder was, liebe Schlange. Ich danke dir."

"Vergeude dein Erbe nicht, Menschlein. Tu nichts mehr und alles wird dein sein. Ver-sprochen.", sagte die Schlange und verschwand lachend in der Leere.

## Geschichten

Eine schöne Story, nicht wahr?

Welche Märchen hat man dir erzählt?

Und vor allem.

Welche Geschichten erzählst du dir jeden Tag selbst?

Ist es die deiner Unfreiheit oder die der Göttlichkeit?

Doch egal was du erzählst und wie du die Geschichte deines Lebens ausschmückst, es bleibt nichts weiter, als eine Geschichte.

Vielleicht wäre es an der Zeit, keine Märchen mehr zu erfinden und still im Inneren zu werden.

Wenn du weißt, dass du vor allem bist, kannst du es dir auch erlauben zu schweigen und mit den Märchen zu brechen.

Vielleicht beginnst du aber auch, dir eigene Geschichten auszudenken, dein fiktives Leben in die Hand zu nehmen und zu den Sternen zu fliegen.

Und überhaupt.

Welche Räuberpistole habe ich dir hier überhaupt aufgetischt?

Was weißt du denn wirklich?

Es könnte sein, dass ich mir das alles hier nur ausdenke, weil ich Freude daran habe, Menschen zu ködern, die nicht selbst für sich denken wollen, damit sie dieses Buch hier kaufen und damit meinen fetten Arsch retten.

Warum sind spirituelle und philosophische Ratgeber über das „Leben“ derzeit so erfolgreich?

Du kannst hunderte davon lesen und in deinem Nachttischschränkchen liegen haben, damit sie dich daran erinnern, was du eigentlich zu tun hast und doch wird sich an deinem Leben nichts ändern.

Und warum?

Weil es nur nette Geschichten sind - Geschichten, die von anderen geschrieben wurden. Es sind nicht deine eigenen.  
Ernsthaftes Erkennen, ist kein Wochenendseminar und keine „wir tanzen uns frei“-Veranstaltung.  
Durchzubrechen und den endgültigen Schnitt zu machen erfordert alles von dir.  
Alles liegt also in deinen Händen.  
Ob du weiterhin dem netten Märchenonkel glaubst oder ob du Benzin über die Pappfigur kippst und sie abfackelst!

Hier

Sei hier oder dort.

Auf beiden Seiten kannst du nicht sein.

Fleisch oder Fisch.

Beides verträgt sich nicht gut.

Du kannst nicht mit einem Bein im konventionellen Leben stehen und mit dem anderen Bein in deiner Herrlichkeit.

Entweder oder.

Lässt Du wirklich los, befindest du dich im freien Fall und bewegst dich schnell auf dein sicheres Ende zu.

Das ist nicht metaphorisch gemeint.

Erleuchtung bedeutet dein sicheres Ende.

Kein wenn und kein aber.

Russisches Roulett, bei dem jede Kammer mit einer Kugel gefüllt ist.

Setz sie an, die Pistole der Erkenntnis.

Erkenne, dass du niemals wirklich existiert hast.

Es gibt niemanden der deinen Namen trägt.

Keine Wirklichkeit wohnt dir inne.

Die Zeichen sind absolut klar und doch krampfst du dich an jedem noch so kleinen Ast fest, weil du weißt, dass du sonst für immer untergehen wirst.

Und so machst du weiter damit, eine Illusion aufrecht zu erhalten, die zwar anstrengend und fürchterlich ist, aber du wenigstens nicht nass wirst.

Du versuchst die Illusion zu schmücken, zu verbessern und doch schießt sie dir immer wieder von hinten ins Knie.

Wann bist du bereit?

Du, dessen Name gar nicht existiert!

Du bist vor allem!!!

Der Bär

Habe ich dir also einen Bären aufgebunden?

Ja und Nein!

Ich sagte, dass ich ein völlig „normales“ Leben führe, mein Erleben aber doch als sehr „exquisit“ bezeichnen würde.

Ist es also möglich das „du bist vor allem“ zu realisieren und ein „normales“ Leben zu führen?

Die Antwort lautet.

„Den Bären - den gibt es gar nicht!“

So ist es.

Das Einzige, was wir mit Bestimmtheit als „echt“ oder „wahr“ ansehen können, ist das:

„Du bist vor allem!“.

Alles was danach kommt, nach „Bewusstsein“ ist eine Fata-Morgana.

Und da höre ich sie schreien:

„Was?! So ein Irrsinn! Die Welt soll nicht existent sein! Hier, du Spinner! Ich trete dir mal kräftig in den Hintern, dann siehst du was echt ist und was nicht!“

Doch habe ich hier in diesem Buch behauptet, die Welt sei nicht wirklich und nicht echt?

Nein. Ich sagte nur, dass du vor ihr bist und ich nur das als „wahr“ anerkennen kann.

Über die Beschaffenheit der Welt, über ihren Sinn und Zweck, Astralreisen, Grottenolme und Mückendreck kann ich nichts sagen.

Ich weiß darüber nichts oder zumindest nicht mehr, als mein Doku-Wissen zulässt.

Was also tun?

Habe ich eine Empfehlung, die ich als Wochenend-Seminar anbieten kann?



Vielleicht:

„Wir tanzen das „ich bin vor allem“ Seminar.

Nein.

Aus dieser einfachen Erkenntnis lässt sich kein Profit schlagen.

Es ist schlicht, still und einfach eine Hand voll Luft.

Was also tun?

Es kommt ganz darauf an, was du willst.

Möchtest du einen guten Traum erleben, Reichtum auf allen Ebenen, vielleicht auch Präsident der ganzen Welt werden?

Dann bewege dich.

Innerhalb des Traumes gibt es viele Türen, zu den unterschiedlichsten Plätzen.

Finde heraus, welches Leben dir am besten gefallen würde und dann ergreife diese Möglichkeit.

Lerne mit dem Fluss zu leben und mache dir deine eigene Kreativität und Intuition zu nutze.

Es gibt viele gute Bücher über Wunscherfüllung und schlaue Menschen, die dir Schlüssel zu anderen Realitäten verkaufen können.

Erkenne was dich davon abhält, das Leben deiner Wahl zu leben.

Wenn du allerdings erkennen möchtest, dass du „vor allem bist“, dann bist du ganz auf dich allein gestellt.

Weder wird dich ein Buch an diesen Ort bringen, noch kann ein Guru etwas für dich tun. Denn diese Dinge gehören in den Traumzustand, in dem du zu Hause bist und sie sorgen dafür, dass dies auch so bleibt.

Willst du es wirklich, dann beginne für dich selbst zu denken.

Stelle alles in Frage, was du in Frage stellen kannst.

Beseitige deinen Kosmos von Meinungen, Illusionen und fremdem Gedankengut.

Denn was weisst du denn schon wirklich?

Was kannst du mit Bestimmtheit sagen?

Greife nach einem stumpfen Messer und zerlege die Schichten deiner Existenz.

Höre nicht auf mit dem Zerlegen, bis du an der einzigen  
Wahrheit angekommen bist, die du jemals finden kannst.

„Du bist vor allem“ - „Du bist Bewusstsein“

Nichts und wieder Nichts

Durch die karge Wüste der „Leere“ zu laufen und kein Feuer zu haben, an dem man Rast machen kann, ist weder grausam, noch macht es Spaß.

Es ist einfach nur.

Bewusstsein ist still und einfach, betrachtend und nicht urteilend.

Das ist alles.

Für mich ist es der Platz, an dem ich zu Hause bin. Meine natürliche Umgebung, in der ich mich sehr gut auskenne. Hier ist kein Platz für ein „Ich“, für eine Person oder eine Maske.

Bewusstsein ist einfach nur unpersönlich und frei von „allem“. Was für einen Grund sollte es also geben, so einen Ort aufzusuchen?

Keinen.

Zumindest nicht für einen gesunden Geist.

Niemand wünscht sich freiwillig die Auflösung seiner eigenen Existenz.

Die wahre Freude und die wirklich fetzigen Sachen, gibt es im Traumzustand.

Dort findet das Leben statt, dort spielt das Theater.

Ich wage aber zu bezweifeln, dass es möglich ist einen guten Traum zu erleben, wenn man sich absolut mit dem Traumzustand identifiziert.

Wenn ich mich umblicke, den Gesprächen der Menschen lausche, die unerfüllten Wünsche erkenne, wie sie ahnungs- und ziellos durch die Gegend laufen und nach Wahrheit suchen und sich dabei immer tiefer in den Dreck graben, dann denke ich mir ab und an, dass mein Geheimnis doch für jeden von Nutzen sein kann.

Nur ein kurzer Blick hinter den Vorhang würde genügen, um die eigene Geschichte nicht mehr ganz so ernst zu nehmen. Den stillen Beobachter nur ein ganz kleines bisschen zu etablieren, könnte dem Leben eine neue, spaßigere Richtung geben.

Aber das denke ich auch nur, wenn ich mich dazu hinreißen lasse, selbst im Traumzustand umher zu wandeln.

Doch dort, vor dem Beginn der Existenz, sehe ich nur ewiges „Ich“.

Der Traum birgt viele unbeantwortete Fragen, wenn du jedoch „vor allem“ bist, braucht es keine Antworten mehr.

Ich wünsche euch einen guten, angenehmen Schlaf.

Mark legte den Kopf nach hinten und atmete tief durch. Er hatte die letzten zehn Stunden fast ohne Unterbrechung auf den Bildschirm gestarrt und in die Maschine getippt. Seine Augen brannten wie Feuer und in seinen Armen machte sich ein leichtes Taubheitsgefühl breit. Seine Aufgabe hier war beendet. Alles Weitere lag nun nicht mehr in seinen Händen. Die kleine weiße Tablette lag bereits griffbereit neben der Tastatur und in wenigen Minuten würde er aus dieser Welt treten. Nachdem das Manuskript durch den Drucker gelaufen war, klemmte er es gut sichtbar unter die Tastatur. „Jetzt hängt alles von dir ab, Mutter!“, dachte Mark, schloss die Augen und setzte das Glas an, um die Tablette herunter zu spülen.

<http://www.panhilla.de>